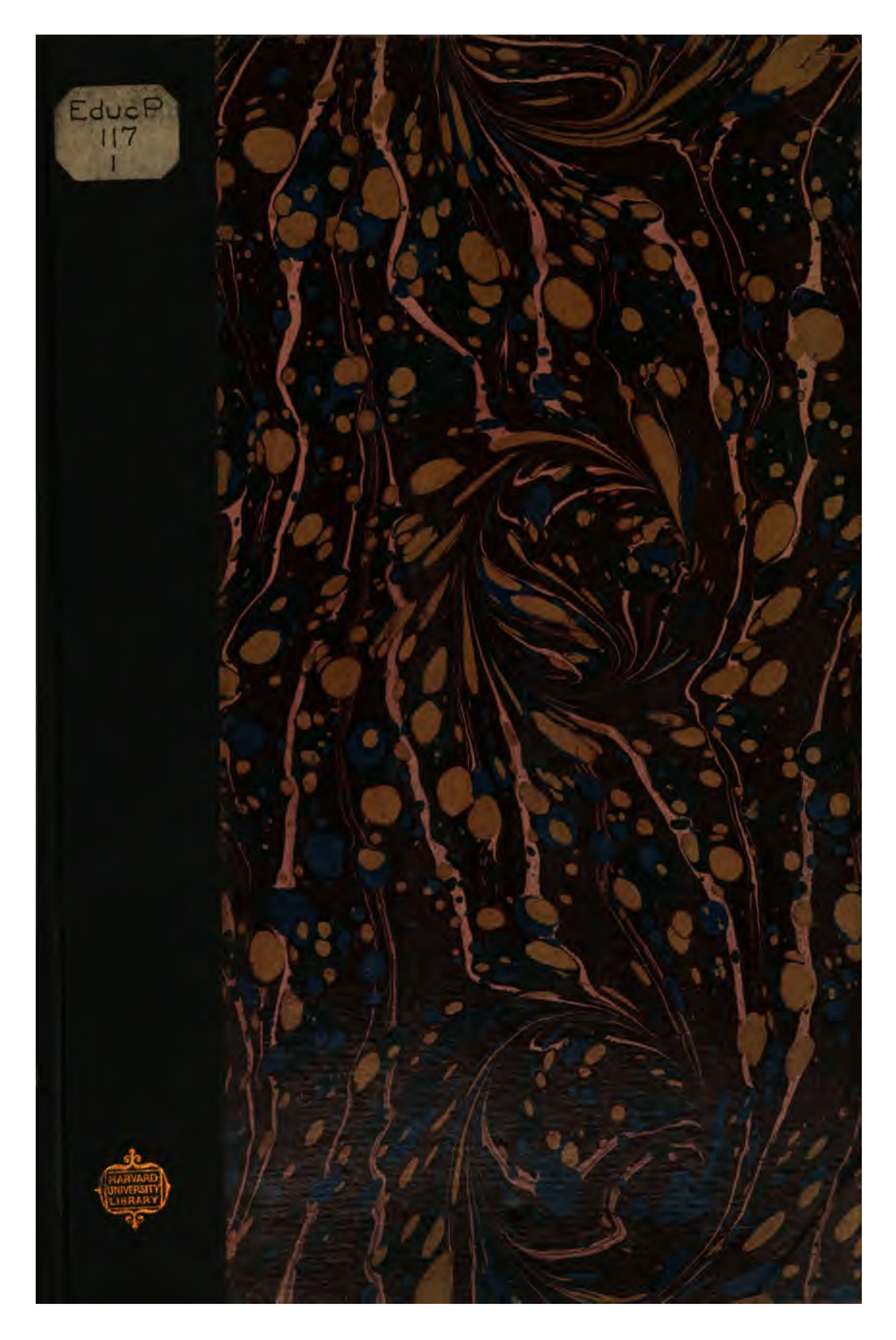
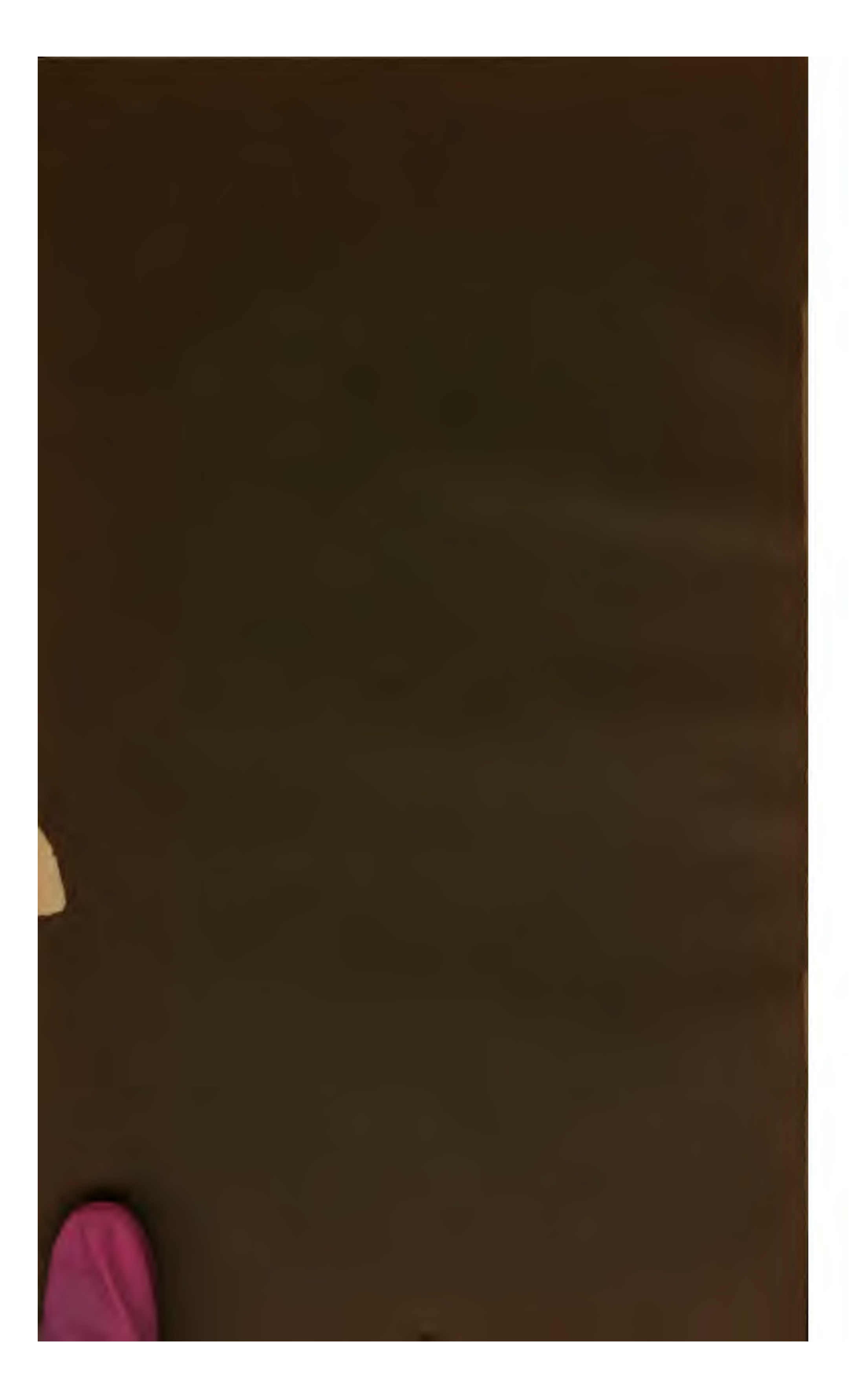


EducP
117
1
HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Beiträge

Pädagogischen Pathologie

Die Unruhe



Beiträge

zur

Pädagogischen Pathologie.

In Verbindung mit Pädagogen und Ärzten

herausgegeben von

Arno Fuchs.

I. Heft:

Die Unruhe.

Studie

mit einer Einleitung über „System und Aufgaben der pädagogischen Pathologie“

vom

Herausgeber.

Gütersloh.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann.

1896.

Vorwort.

Mit dem vorliegenden Hefte eröffnen Herausgeber und Verleger eine Reihe von wissenschaftlichen Arbeiten aus dem Gebiete der pädagogischen Pathologie. Der leitende Gesichtspunkt hierbei ist, die neue Teilwissenschaft der Pädagogik durch eine gründliche, monographische Bearbeitung der einzelnen Partien derselben klarzustellen und auszubauen. Die Arbeit wird sowohl von pädagogischer, als auch von medizinischer Seite geleistet werden. Keineswegs sollen diese Arbeiten aber nur für Pädagogen und Mediziner bestimmt sein; auch dem Elternhause soll Gelegenheit geboten werden, sich mit den pathologischen Naturen und den Hilfsmitteln zur Heilung oder Linderung der pädagogischen Fehler bekannt zu machen.

Freunde der pädagogischen Pathologie, welche theoretisch oder praktisch dieses Gebiet bearbeiten, werden um ihre Mitarbeiterschaft ersucht.

Sollten Herausgeber und Verleger das Bewußtsein hegen dürfen, durch die herauszugebenden Arbeiten an einem kleinen Teile die Ziele des neuen Gebietes zu fördern, vor allem, für Schule und Haus Anregung zu geeigneter und richtiger Behandlung unsrer korrektur- und heilungsbedürftigen Kinder zu geben, so werden sie sich darin am besten belohnt sehen.

Berlin N 37 und Gütersloh, Pfingsten 1896.

Herausgeber und Verleger.

Mitteilungen und Manuskriptsendungen sind zu richten an Lehrer **Arno Fuchs, Berlin** N 37. Straßburgerstraße 56.

Einleitung.

System und Aufgaben der pädagogischen Pathologie.

Die pädagogische Pathologie ist ein Teilgebiet der pädagogischen Wissenschaft.

Sie ist entstanden durch das Aufeinanderwirken zweier Wissenschaften, der Pädagogik und Medizin. Die pädagogische Pathologie steht daher zum Teil in abhängigem Verhältnis zur Medizin.

Die Pädagogik erkannte, daß sie nicht lediglich eine aufbauende, prophylaktische, sondern auch eine korrigierende und heilende Thätigkeit entfalten muß.

Die Medizin sah sich genötigt, auf den Gebieten der Geistesleiden unsrer Jugend, der Irrenheilpflege, der geistigen Beeinflussung körperlich kranker Kinder außer nach rein medizinischen Maßnahmen oft auch nach den Grundsätzen der Pädagogik zu verfahren.

Daher hat die pädagogische Pathologie eine Bearbeitung von pädagogischer und medizinischer Seite erfahren. Sie wird, wenn sie auch bestimmte Gebiete ausschließlich einer Wissenschaft überweisen muß, doch zumeist das Gebiet gemeinsamer und wechselseitiger Arbeit beider Wissenschaften sein.

Der weitere Ausbau der pädagogischen Pathologie geschieht auf Vorarbeiten, die schon, zum Teil in mustergültiger Weise, geleistet worden sind von West, Günz, Conolly, — Ludwig von Strümpell, Koch, Scholz, Pelman, Sollier, Emminghaus, Krafft-Ebing, Schüle, Kraepelin, Flemming, Möbius, Ad. Strümpell, Seeligmüller, Gutzmann, Preyer, Wundt, Gude, Ziehen, Ufer, Stötzner, Förster, Piper, Sengelmann, Siegert, Trüper, Spitzner, Kölle.

Die pädagogische Pathologie ist die Lehre von den Fehlern und Mängeln, welche sich bei dem Erziehungsobjekte dem erziehenden, belehrenden und körperlich-ausbildenden Einflusse entgegenstellen.

Aufgabe der pädagogischen Pathologie ist es, die pädagogischen Fehler zu erkennen, ihre Veranlassung und Ursache aufzusuchen und dann Mittel anzugeben zur Heilung oder Linderung.

Zur schnellen Erkenntnis der pädagogischen Fehler gehört psychologisches und physiologisches Wissen und scharfe psychologische Beobachtung.

Um Veranlassung und Ursache der pädagogischen Fehler aufzufinden, bedarf es neben dem rein pädagogischen eines medizinischen Wissens und Scharfblicks und eines warmen Verständnisses für unsre socialen und kulturell-wirtschaftlichen Zustände.

Die Weisungen der pädagogischen Pathologie zur Heilung oder Linderung können individueller oder socialer Natur sein.

Wo die Grenze zwischen Pädagogik und Medizin ist, wo der Pädagoge Maßnahmen des Arztes, dieser Weisungen des Pädagogen zu respektieren hat, wird in der Regel der einzelne Fall bestimmen.

Die Einteilung der pädagogischen Pathologie ist folgende:

I. Die pädagogische Pathologie der psychisch Normalen.

Diese umfaßt alle die Fehler, Mängel und Schwächen, welche fast bei jedem Kinde verschieden lang und stark auftreten infolge eines an sich normalen psychologischen Geschehens, und zwar hervorgerufen durch individuelle eigenartige Beschaffenheit oder zufällige Beeinflussung, die aber durch das Personenleben des Kindes und durch einige Mithilfe des Erziehers korrigiert werden können.

Diese Fehler gruppieren sich nach drei Richtungen:

1. Die Fehler, welche der persönlichen Kontrolle des Zöglings entschlüpft oder von ihm zu gering taxiert worden sind; z. B. vorlautes, unvorsichtiges Wesen, Lüge, Diebstahl, Ungezogenheiten, Ungehorsam.
2. Die Fehler, welche einem durch körperliche Erkrankung hervorgerufenen psychischen Druck entspringen. Hierher gehören alle Fehler, Mängel und Schwächen, welche sich bei Krankwerdenden, Krankgewesenen, an einer Wunde oder körperlichen Schmerzen Leidenden zeigen. Die Unaufmerksamkeit, Apathie, Trägheit, Stumpfheit, Empfindlichkeit, Zerfahrenheit verschwinden mit dem Gesundwerden.
3. Die Fehler, welche dem psychischen Drucke folgen, der durch

    das Bewußtsein eines körperlichen, organischen Mangels, z. B. bei Gelähmtheit, Verkrümmung, Mißbildung, Schwerhörigkeit, Farbenblindheit, Kurz- und Weitsichtigkeit, unmusikalischem Gehör ꝛc., —

    oder durch

    schwere psychische Erlebnisse, z. B. bei Schreck, dem Tode der Mutter, eines Geschwisters, bei erhitzter Phantasie, dem Sichbewußtwerden der Pubertät ꝛc.,

    hervorgerufen wird.

Solche Fehler sind: Oberflächlichkeit, Unaufmerksamkeit, Zerstreutheit, Mißtrauen, ängstliches, scheues Wesen, Ärgerlichkeit, Zorn, — Verschlossenheit, verstecktes Wesen, Faulheit, Lüge 2c.

II. Die pädagogische Pathologie der psychisch Minderwertigen.

Dieser Teil der pädagogischen Pathologie schließt alle die Fehler und Mängel ein, welche aus dem Mangel, der fehlerhaften Ausbildung eines Sinnesorganes oder aus psychischen Regelwidrigkeiten hervorgehen; diese letzteren sind jedoch niemals Geisteskrankheiten, beeinflussen aber das Personenleben des Menschen in einem solchen Grade, daß es nicht mehr als geistig normal und normal-leistungsfähig erachtet werden kann (Koch).

Die hierzu gehörigen Fehler treten auf:

1. bei nervösen Kindern: z. B. gesteigerte psychische Erregbarkeit, reizbare Schwäche, Mangel an Ebenmaß, zu starke Reflexion auf das eigne Ich, Verschrobenheit; — bei Phantasten, Träumern, weinerlichen Gemütsmenschen, Excentrischen; — Zwangsempfindungen, -gefühle, -vorstellungen, -handlungen; — geistige Ermüdung, eintretende geistige Schwäche, Hang zum Schlechten, egoistisch-sinnliche, rücksichtslose Selbstsucht, Haß, Rachsucht und unruhiger Schlaf, Pavor nocturnus; Nachtwandeln 2c.; — gesteigerte Sexualempfindung: Erinnerungsschwäche, Interesselosigkeit, Heuchelei, Lüge, Energielosigkeit, Zerstreutheit, Neigung zum Alleinsein, Fürsichhinstarren, grämliches, lottriges Wesen, Unschlüssigkeit.

   Die angeborene Nervosität ist eine Erbschaft von den Erzeugern; die erworbene ist das Resultat einer falschen Erziehung und hat gewöhnlich zu Ursachen: geistige und körperliche Überanstrengung, unzweckmäßige und mangelhafte Ernährung, Mangel an Schlaf, Krampfanfälle, frühzeitige Geschlechtsreife und ihre Verirrungen, Unfälle, Schreck, Ohren- und Nasenkrankheiten;

2. a) bei den Ungleichbegabten, bei einer großen Anzahl der Wunderkinder, — bei Mangel an mathematischem, begrifflichem Denken. Taubstummheit und Blindheit, die in ihrem abgeschlossenen Bereich wieder alle Stufen pathologischer Beschaffenheit aufweisen können;

   b) bei den Schwachbegabten, welche durch Krankheiten oder sociale Verhältnisse in der Entwicklung einige Jahre zurückgeblieben sind, später aber wieder den Bildungsgang der Normalen betreten können, wenn auch mit Unterbrechung und in langsamem Tempo;

c) bei den Schwachsinnigen, welche nur in beschränktem Maße aus der Stufe der Anschauung heraus und zum begrifflichen Denken geführt werden können, in der geistigen Entwicklung mehrere Jahre hinter gleichaltrigen Normalen zurückstehen, aber noch bildungsfähig sind. Hauptkennzeichen sind Urteils-, Associations- und Erinnerungsschwäche (Intelligenzdefekt). Bei Schwachsinnigen und Schwachbegabten auftretende Fehler sind z. B. Blödigkeit, Faulheit, körperliche und geistige Nachlässigkeit, täppisches Wesen, Unanständigkeit, Unsauberkeit, Nachäffen, Naschhaftigkeit, Gefühllosigkeit, Undankbarkeit, Schamlosigkeit, geschlechtliche Verirrungen.

III. Die pädagogische Pathologie der psychisch Abnormalen.

Sie bezieht sich auf die Fehler bei solchen psychischen Veränderungen und Zuständen, welche durch abgelaufene oder beginnende und dauernde Hirnkrankheiten entstanden sind.

Die pädagogischen Fehler dieser Gruppe zeigen sich

1. bei Hirnkrankgewesenen: wo durch Vererbung, krankhafte Vorgänge im fötalen Leben, nervöse Zustände der Eltern, durch Infektionskrankheiten, frühere Gehirnkrankheiten, Kopfverletzungen 2c. ein mangelhaftes Hirn geworden ist.

   Die Hirnkrankgewesenen gruppieren sich:

   a) in Imbecillen: womit die abnormen Kinder gemeint sind, welche bildungsfähig scheinen, neben einem raschen Erfassen aber ein ebensolches Vergessen, dazu eine Unbeständigkeit in der Aufmerksamkeit und eine Neigung zum Verkehrten und Nichtsnutzigen offenbaren (Pelman-Sollier); kennzeichnende Fehler sind: zerfahren, oberflächlich, fragsüchtig, unbeständig, ablehnend, unwillig, widerspenstig, trotzig, lügnerisch; naschhaft, diebisch, undankbar, nachträglich, rachsüchtig; sinnlich leicht erregbar;

   b) in Blödsinnige und Idioten, von welchen erstere die Schwäche ihrer geistigen Funktionen nach Ablauf der Jugendjahre erworben haben, während der Grund solcher Schwäche bei letzteren auf das fötale und anfängliche Leben zurückzuführen ist. Beide, Blödsinnige und Idioten, können nicht normal denken, fühlen und wollen, weil ihr Gehirn anormal und unvollständig entwickelt ist. Die chronische Gehirnkrankheit wird charakterisiert durch Störungen der psychischen und physischen Funktionen bis zur

fast vollständigen Aufhebung derselben. Sollier hält die Aufmerksamkeit für den Kernpunkt der Idiotie und teilt diese darum:

1. in schwere Idiotie, welche vollständige Geistesabwesenheit und Unvermögen zur Aufmerksamkeit aufweist,
2. in leichte Idiotie, welche sich durch Schwäche und Erschwerung der Aufmerksamkeit kennzeichnet.

Die Bildungsfähigkeit nach sittlicher wie intellektueller Richtung bleibt unter allen Umständen eine geringe. Fehler sind: Teilnahmlosigkeit, Unaufmerksamkeit, Gemütlosigkeit; Gefühllosigkeit, dummes, blödes Wesen.

Pädagogische Fehler zeigen sich an psychisch Abnormalen

2. bei Geisteskranken: zu den unter 1. genannten Ursachen treten hier noch: akute Gehirnkrankheiten, Ernährungsstörungen, sexuelle Excesse, starke Affekte, intellektuelle Überanstrengungen, psychische Ansteckung und Nachahmung, Erziehungsfehler.

Dieses Gebiet umfaßt die Neurosen: Neurasthenie, Veitstanz, Hysterie, Epilepsie, bei welchen sich auf Grundlage eigenartiger Nervenkrankheiten psychische Krankheiten zeigen; ferner die Psychosen (ohne Intelligenzdefekt): Manie, Melancholie, Paranoia, Stupidität und die aus obengenannten Neurosen hervorgehenden Psychosen. Als Fehler sind zu nennen: Sinnestäuschungen, Illusionen, Hallucinationen, Nachtwandeln, Somnambulismus, Delirieren, Ekstase, Hypochondrie, moralische Idiotie; — krankhafte Unschlüssigkeit (Abulie), krankhafte Gleichgültigkeit (Apathie), krankhafte Gesichtsstörungen, Anomalien des Denkens: Ideenflucht, Denkhemmungen, Unvermögen zur Reproduktion geläufiger Vorstellungen, Verwirrtheit im Denken (Inkohärenz), Wahnvorstellungen, Zwangsdenken, -fühlen, -wollen, -handeln, die Seelenveränderungen bei Selbstmördern, Affektstörungen 2c. (vgl. Ziehen).

* * *

Ursache und Veranlassung der pädagogischen Fehler sind:

1. körperliche Leiden,
2. mangelhafte und fehlerhafte körperliche Ausbildung und Entwicklung,
3. psychische Regelwidrigkeiten,
4. psychische Defekte und Hirnveränderungen,
5. selbständige (persönliche), psychische und physische Regungen,
6. psychische Beeinflussung von außen.

Überschaut man die pädagogischen Fehler, so teilen sie sich in

I. körperliche Fehler: Schwerhörigkeit, Gehörfehler, Taubheit; Farbenblindheit, Kurz-, Weitsichtigkeit, Blindheit; Sprechgebrechen, Taubstummheit, Stottern, Stammeln; Tastsinnsfehler, Gelähmtheit, Schreibkrampf, Krampf, chronische Körperkrankheiten u. a.

Aus körperlichen Fehlern gehen oft geistige hervor; —

II. geistige Fehler: diese gruppieren sich wie folgt:

a) ihrer moralischen Bedeutung nach:

1. die Person selbst betreffend:

α) die äußere Erscheinung: Kleidung, Körper, Haltung, Gang, Blick; — z. B. ängstlich, schüchtern, befangen, kopfhängerisch, verschlossen, menschenscheu, träumerisch, apathisch, matt, unaufmerksam, unstet, weinerlich, still, weibisch und verweichlicht; unreinlich, unordentlich, schlafmützig, schlottrig, ausgelassen, affektiert, unruhig, albern, närrisch, exaltiert; flatterhaft, frech, dreist; mit Gehfehlern, Bewegungsfehlern, Mitbewegungen behaftet, hölzern, gänsig, frühreif.

β) Die äußerlichen Verrichtungen: das Verhalten, Schulbesuch, Anfertigung der Arbeiten, Behandlung der Bücher und des Eigentums, Sprache; — z. B. arbeitsscheu, bummelig, ohne Ausdauer, mechanisch, phlegmatisch, saumselig, faul, pedantisch, ungeschickt, plump, linkisch (von besonderer Bedeutung bei Sprechgebrechen), pflichtvergessen, kindisch, unzuverlässig, leichtsinnig unentschlossen, flüchtig, faul, lottrig, flatterhaft, grob, zerstörungslustig, nachlässig, gefräßig, fehlerhaft im Sprechen, taktlos.

2. Die Interessen des Umgangs betreffend:

α) das ethisch-religiöse Interesse: egoistisch, hartherzig, höhnisch, gehässig, ungehorsam, widerspenstiges, verstocktes, undankbares Wesen, geizig; ohne Gemüt und Teilnahme, roh, gefühllos, schadenfroh, schamlos, heimtückisch, rachsüchtig, grausam, gemein.

β) Das sympathetische Interesse: herrisch, stolz, überspannt, verdreht, anmaßend, eigensinnig, widerwillig, starrköpfig, frech, höhnisch, schimpfen, wüten, verbissen, verbittert, tobsüchtig, rasen; — reizbar-schwach, empfindlich, empfindsam, verdrießlich, ärgerlich, übelnehmerisch, unhöflich, grillig, mäkeln, verstellen; neugierig, mißtrauisch, launenhaft, geheimthun; lüstern.

γ) Das sociale Interesse: Gefallen an der Einsamkeit, furchtsam, feige, heucheln, kokett, schmeicheln, scheinheilig; verleumden, anzeigen, verdächtigen, geschwätzig, ausplaudern, klatschhaft, ver-

stellen, augendienerisch, hehlerisch, hetzen, unverträglich, hinterlistig; boshaft, lügen, betrügen, egoistisch, eifersüchtig, ehrgeizig, geizig, eigennützig, gewinnsüchtig, habsüchtig; rechthaberisch, streitsüchtig, trotzig, unanständig, frech; zerstörungslustig; altklug; grob, prahlerisch; dickfellig im doppelten Sinne.

Die pädagogischen Fehler gruppieren sich

b) ihrer intellektuellen Bedeutung nach:

1. Die Art der Apperzeption und Reproduktion betreffend, und zwar im Hinblick auf

   α) den Rhythmus: langsame, mittlere und (— schnelle) Köpfe, Fehler im Vorstellungsablauf, schwere Apperzeption und Reproduktion, langsames Denken, Phantasiefehler, schweres und langsames Auswendiglernen;

   β) den Gehalt: oberflächliche, mittlere und (— gründliche) Köpfe, Erinnerungs= und Gedächtnisschwäche, Vergeßlichkeit, Unruhe im Denken, unsicheres Gedächtnis;

   γ) die Befestigung: zerfahrene, unsaubere und (— saubere) Köpfe, unzuverlässige Apperzeption und Reproduktion, Faselei, Leichtsinn, lottriges, zerstreutes, verwirrtes Denken, Verwechselung bei der Reproduktion.

2. Die Interessen der Erfahrung betreffend:

   α) das empirische Interesse: Abneigung empfinden, beschränkt, dumm, unaufmerksam, träumerisch, dickfellig, blöd, Langweile empfinden, Mangel an Interesse für einzelne Fächer, reizbar schwach; Sammelwut, einseitiges Interesse;

   β) das spekulative Interesse: Unaufmerksam, träumerisch, Mangel an Phantasie, Phantasiefehler, geistige Kurzsichtigkeit, denkfaul, bummelig, dumm, gedankenlos, stumpf; — Phantasiefülle — im Übermaß, keckes, unüberlegtes, springendes Denken, Zerstörungssucht aus Wissensdrang;

   γ) das rein ästhetische Interesse: Sprechfehler, Fratzen schneiden, Fehler im Gebaren, Unsauberkeit, Unordnung, Schamlosigkeit, unanständiges, schimpfendes Wesen.

Die systematische Gruppierung der pädagogischen Fehler verleite nicht zu dem Gedanken, als ließen sich immer die Individuen in gleicher Weise wie die Fehler klassifizieren. In der Regel wird man Kombinationen der pädagogischen Fehler an einem Individuum beobachten.

Ferner ist die Beurteilung der pädagogischen Fehler nicht objektiv und absolut vorzunehmen, sondern stets unter Rücksichtnahme auf Ursache und Veranlassung. Daher wird ein pädagogischer Fehler sich auch mehrfach einordnen lassen.

* * *

Die Pädagogik hat die pädagogische Pathologie in ihren Bereich gezogen, weil sie von der festen Überzeugung ausgeht, daß sie helfen kann, wenn auch in geringem Maße. „Kein Fall liegt so verzweifelt, daß man alle Hoffnung aufgeben müßte" (Conolly).

Die Pädagogik leistet ihre Arbeit den pädagogischen Fehlern gegenüber nach drei Richtungen:

1. sie fordert die unbedingte Anerkennung der Autorität des Erziehers, indem der Zögling sich in die Bestimmungen und Gesetze des Erziehers fügen muß;
2. sie sucht nach Möglichkeit die sittlich-religiöse und intellektuelle Ausbildung des Zöglings durch den Unterricht zu fördern;
3. sie begnügt sich nicht mit der sittlichen Erkenntnis, sondern leitet an und verlangt die That.

Diese drei Leistungen: Regierung, Unterricht und Zucht müssen sich leiten lassen von der wichtigsten Forderung der Erziehung pathologischer Naturen: von der Individualisierung.

Die Art jedes einzelnen Falles, das Einverständnis und die Zusammenarbeit von Ärzten und Pädagogen bestimmt, in welcher Richtung die körperliche oder geistige Entwicklung und Ausbildung gepflegt, gefördert oder gehemmt werden muß.

Von größerer Bedeutung, als bei der Erziehung normaler Kinder, ist bei der Erziehung pathologischer Naturen die Person des Erziehers, da die Gewöhnung und Nachahmung einen breiteren Raum auf diesem Teilgebiete der Pädagogik einnimmt.

„Sehr vieles kann bei ungünstig veranlagten Existenzen eine verständnisvolle Erziehung, welche ohne Schablone und Pedanterie nicht allein auf Kopf-, sondern auch auf Herzensbildung abzielt, bewirken: — dies ist der Punkt, an welchem die Pädagogik, richtig aufgefaßt und gehandhabt, in ihrer hohen Wichtigkeit mit der Erblichkeitslehre zusammenhängt. Sorge vor Überbürdung im Lernen, richtige Charaktererziehung, rationelle körperliche und geistige Diätetik vermögen hier ein Großes in der Remedur" (Schüle).

* * *

Die Aufgaben, welche sich direkt oder indirekt aus der Beschäftigung mit der pädagogischen Pathologie ergeben, sind:

1. Die Wissenschaft betreffend:

   Das Verhältnis der pädagogischen Pathologie zur Philosophie, Pädagogik und Medizin.

   Die Bedeutung der physiologischen Psychologie für die pädagogische Pathologie.

Die Bearbeitung einzelner Teile der physiologischen Psychologie.

Der Ausbau der pädagogischen Pathologie in allen ihren Teilen.

Individualitätenbilder, Monographien, mit Diagnose, Prognose und Therapie einzelner Fehler und Fehlergruppen, vom medizinischen und pädagogischen Standpunkt betrachtet.

2. Die Aneignung der Wissenschaft betreffend:

Die Notwendigkeit der Ausbildung aller Lehrer und Erzieher in Anatomie (Grundzüge), Schulhygiene, pädagogischer Pathologie; also: Die Einstellung der pädagogischen Pathologie in den Lehrplan der Seminarien.

3. Die praktische Ausführung betreffend:

Unterricht, Regierung und Zucht gegenüber den pädagogischen Fehlern bei Normalen, Minderwertigen, Abnormalen.

Die Unterrichtsmethodik bei der Erziehung pathologischer Naturen.

Die zweckentsprechende Organisation der Rettungs- und Korrektionshäuser.

Notwendigkeit und Organisation gesonderter Klassen für Schwachbegabte und Schwachsinnige an unsern Volksschulen.

Die gesonderte Erziehung psychisch Minderwertiger und psychisch Abnormer.

Die beste und vorteilhafteste Einrichtung des Anstaltslebens und der Hauserziehung bei Behandlung pathologischer Naturen.

Die Stellung psychisch Minderwertiger und Abnormer in der Gesellschaft.

Die unterrichtliche und erziehliche Behandlung (Einzelerziehung) langsamer Köpfe, der Schwachbegabten, Schwachsinnigen, der Abnormen rc.

Beobachtungstabellen und Individualitätenbücher.

Verkehr zwischen Erzieher und Elternhaus.

Die socialpädagogische Bedeutung der pädagogischen Pathologie: Kampf gegen die geschlechtlichen Verirrungen; die Hygiene der Wohnhäuser, Schulen, Fabriken rc.

Nach diesen Aufgaben und nach obiger Einteilung wird sich die Bearbeitung der pädagogischen Pathologie richten müssen. Jeder geringste Ausbau wird dem ganzen Gebiete zu gute kommen.

Die Lösungen der einzelnen Aufgaben der pädagogischen Pathologie werden zusammen ein Ganzes bilden, aus welchem sich das Allgemeingültige leicht herausheben wird.

Die Unruhe.

1. Sociale und individuelle Unruhe.

Die Unruhe ist ein ausgesprochener Charakterzug unseres Jahrhunderts. Wenn man den früheren Jahrhunderten auch nicht gerade eine gleichschwebende Ruhe nachrühmen und in ihnen sogar Stadien größter Erregtheit nachweisen kann, die unsere Zeit nicht aufzuweisen vermag, so ist dennoch die Unruhe, und zwar durch die besondere Qualität und Allgemeinheit, mit welcher sie in den Köpfen der bestehenden Generation Platz genommen, ein typisches Zeichen unserer Tage. Vergangene Zeiträume weisen wohl bei einzelnen Personen Zustände, die unserer allgemeinen Unruhe vergleichbar wären, auf: vor dem Eintritte irgend eines bedeutungsvollen reformatorischen Zeitpunktes ist bei einer großen Menge Disposition zur Erregung und Unruhe vorhanden, und die disponibeln Köpfe werden im Fluge durch die entfesselten Gedanken eines einzelnen affiziert. So entstanden die Volksunruhen. Aber solche Zustände verrauchten und verrauschten, indem die Erlangung des durch die reformatorischen Ziele bezeichneten Zweckes erfolgte oder eine stärkere Gewalt das überschäumende Begehren zu dämpfen vermochte. So beobachtet man in der Geschichte einen steten Wechsel, einen stetig sich vollziehenden Ausgleich zwischen Erregung und Ruhe, und zwar wird erstere heraufbeschworen, indem einheitliche Ziele dem Streben einer Masse voranschweben.

Gemäß dem Kausalitätsprincipe hat die Unruhe *unserer* Zeit ihre bestimmte Ursache. Wie so viele sociale, politische und religiöse Zustände und Erscheinungen Kinder unserer verfeinerten und nach allen Seiten hin vervollkommneten Civilisation sind und in ihr die Ursache ihres Bestehens suchen müssen, so ist diese auch der Grund der allgemein gesteigerten Erregung und Unruhe unseres Jahrhunderts. Durch die Vervollkommnung des Kulturzustandes der Menschheit erwachsen neue Ideale von absolutem oder zweifelhaftem Werte, aber immerhin Zwecke, die, dem verfeinerten, mit der Kultur deutlicher und vollkommener ausgeprägten Sinnen- und Geistesleben entwachsen, der unbefangenen Seele erstrebenswerte Güter erscheinen. Und mit der Vergrößerung der Anzahl der Zwecke ist auch der Individualität des einzelnen der Spielraum vergrößert. Das Individuum kann sich in seinem, ihm von der Natur vorgeschriebenen Wesen bedeutend mehr ausleben, als ehedem. Dazu sind auch die Hilfsmittel vollkommener, um das ebenfalls verfeinerte Sinnen- und Geistesleben zu befriedigen. Aber mit dem Wachsen der Ziele wächst auch der Verbrauch der Kraft, und mit diesem Kraftverbrauche steht unmittelbar die Erregung im Zusammenhang. Gesteigerter Kraftverbrauch begründet sich in entsprechend gesteigerter Funktion. So kann man bei einem sehr hohen Prozentsatze der jetzt lebenden Menschheit, die nicht

eine müßige Stellung in der Kulturarbeit — einerlei, ob hemmend oder fördernd — einnimmt, auf allen Gebieten, wo sie sich bethätigt, ein Drängen, Jagen, Hasten nach den zu erhaschenden Gütern, den durch die Civilisation neu geschaffenen Zwecken schauen, und zwar sowohl zur Stillung sinnlichen als geistigen Begehrens; eine Unruhe, Erregung, Aufregung jedes einzelnen Gliedes der Gesellschaft, wie sie in gleicher Allgemeinheit, gleicher Dauer und Intensität frühere Jahrhunderte zu beobachten nicht gestatten.

Es würde zu weit führen, den Nachweis der Thatsächlichkeit dieser Darlegung zu erbringen. Jedes Gebiet müßte einzeln mit seinen Zuständen und deren kausalem Zusammenhange vorgeführt und beleuchtet werden. Doch dessen bedarf es wohl nicht. Einige Hinweise werden genügen. Die wachsenden Zwecke, die sich einzelne zur Lebensaufgabe oder zu Zielen für Augenblicke, Stunden, Tage, Wochen, Jahre, also für verschieden große Zeitdauer stellen, bewirken eine Häufung der Zwecke auch bei den Gemeinschaften, ferner endlose Bildung neuer, immer wieder neuen Zwecken huldigender Verbände. Und diese vermögen eine weitere Steigerung des Kraftverbrauchs, also auch der Funktion: der Erregung des einzelnen. Die Ziele des Ganzen oder der einzelnen Verbände reißen auch ihn mit, und diese Beeinflussung setzt sich fort, wenn auch mit etwas mehr Wechsel, als bei den Zwecken, welche den einzelnen reizen und locken, bis zu den Aufgaben der nationalen, socialen und religiösen Verbände. Mit ihnen verbinden sich die Unruhen der Masse auf nationalem, socialem und religiösem Gebiete. Von diesen drei Gebieten ist das social-wirtschaftliche das bedeutsamste, da in ihm zum größten Teile die Begründung der Unruhe des einzelnen liegt. Mit dem Stande der socialen Verhältnisse hängt die sociale Stellung des einzelnen unmittelbar zusammen. Mit der Steigerung und dem Wachsen der Zwecke der socialen Gesellschaft wachsen und steigern sich auch die socialen Zwecke des einzelnen. Die Fortschritte in diesem Jahrhundert auf social-kulturellem Gebiete sind nun unleugbar immense zu nennen; und in gleichem Grade mußte sich die Disposition, die Reizung, die Kraftaufwendung des einzelnen steigern, was nichts anderes bedeutet als Steigerung der Erregung, Bewegung, Unruhe, und zwar für die lebende Generation; für die kommende Generation dagegen Anlage, Disposition zur abnormen Erregung. Sobald die ruhige Fortentwicklung des menschlichen Organismus, des Geistes, der socialen Zwecke ꝛc. aus ihrem Rahmen heraustritt, Sprünge macht, den Grad der Unruhe erreicht; sobald der Mehraufwand an Kraft, der Verbrauch dieser, ein gewisses Maß übersteigt, kann von einem normalen Entwicklungsgange nicht mehr die Rede sein: dann muß ein Rückschlag kommen, die unabwendbare Wirkung einer bereits praktisch gewordenen Ursache. Und zeigt sich dieser Rückschlag nicht offenkundig bei derselben Generation, so findet er seinen Ausdruck in der Übertragung gleicher Empfänglichkeit des

physischen und psychischen Zustandes auf die nächste Generation, in der erblichen Belastung derselben. Dann werden der Unruhe mit ihren Begleiterscheinungen und Folgezuständen, wenn sie eine Steigerung erfahren und Excesse mannigfacher Art gezeitigt, bereits auf medizinischem Wege Gegenwirkungen bereitet; zwar nicht zur Korrektur, denn dazu ist unser menschliches Wissen und Können zu gering, wohl aber zur Linderung.

„So wenig geleugnet werden kann, daß die Vervollkommnung des menschlichen Geschlechts zur Civilisation, d. h. einerseits zur Veredelung des Gemüts und zur Verfeinerung der Sitten, andererseits zur Entfaltung aller Geisteskräfte, mit der Summe des Glücks der Menschheit auch die Summe ihrer Leiden vergrößert: so gewiß ist es, daß mit ihr die Empfänglichkeit des menschlichen Organismus für Verletzungen aller Art, die Summe der Krankheiten wächst.“ [1])

Das Wort ist wahr, und doch auch in allen seinen Konsequenzen nicht. Gewiß ist die gleiche Steigerung des Glückes und der Leiden der Menschheit nicht zu bestreiten; doch, man schaue näher: ist wirklich eine Summe Glückes vorhanden, ist die Veredelung des Gemütes wirklich das Äquivalent für die physische und psychische Zersetzung? Bei einzelnen, ja, doch nicht bei der Masse. Die moralische Civilisation ist nicht eine dem wirklichen Zersetzungsprozesse des menschlichen Organismus entsprechende That, sie ist eine schöne Idee, im Höchstfalle die That eines einzelnen unter Tausenden. Die Zunahme der Leiden der Menschheit ist aber eine Thatsache. — In seinen Konsequenzen wahr und widerspruchsfrei wird das genannte Wort, wenn jenen Leiden nur die Geistesentfaltung gegenübergestellt wird, denn die Civilisation des Geistes entspricht der bereits besprochenen Steigerung der äußeren Kultur.

Doch wie steht es mit der moralischen Civilisation?

„Civilisierter sind wir jedenfalls als unsere Vorfahren; — ob aber moralischer?“ fragt auch Nahlowsky,[2]) und entscheidet dann: „Roheit gab es vordem unleugbar mehr; — heutzutage dagegen wiegt entschieden die Leichtfertigkeit, die Frivolität vor, und letztere ist offenbar das Schlimmere. In der Roheit kann oft nur ein Übermaß ungezügelter oder irregeleiteter Kraft zu Tage treten; die Frivolität aber deutet allemal auf eine innere Verdorbenheit hin.“

Schaut man in das rücksichtslose, lieblose, ununterbrochene Hasten und Jagen nach äußerlichen Gütern in unserer Zeit, wie alles mit den am meisten Zeit abkürzenden Hilfsmitteln nach Geld, Stellung, Ehre, Besitz ꝛc. hastet, jagt, rennt, so fragt man verwundert, ob denn diese Seelen alle nicht ein gewisses gleiches Maß der Befriedigung beherrsche, dessen Erreichung Glück zu nennen wäre und woran jedes einzelne Ich seine Hast und Jagd nach Glück, seine Ziele,

---

[1]) Flemming, Geistesstörungen und Geisteskranke. Hamburg 1872, Richter. S. 10 ff.
[2]) Allgemeine praktische Philosophie (Ethik). Leipzig 1871. S. XIII.

seinen Besitz, seinen Ruhm, seine Stellung rc. zu messen und zu schätzen vermöchte, ob denn der Menschheit alle und jede Wertschätzung verloren gegangen sei?

Je näher man mit Menschenkomplexen in Verbindung kommt, desto schärfer tritt die Thatsache entgegen, und ganz natürlich: je mehr der Einzelstrebungen, desto mehr Konkurrenz, und je mehr Konkurrenz, desto weniger Abschätzung der einzelnen Zwecke und Hilfsmittel vom ethischen Gesichtspunkte, also desto weniger ethische Wertschätzung. Man staunt, wenn man sieht, wie in den Kreisen, die am meisten von jener Hast — z. T. durch die socialen Mißstände veranlaßt — erfaßt worden sind, die ethische Wertschätzung, das ethische Urteil zersetzt, verwischt, schon total verschwunden ist, wie nichts übrig, als hohle Namen und schönklingende Phrasen.

Es ist ja noch keinem Jahrhundert, keinem größeren Zeitabschnitte vergönnt gewesen, auch in dieser Beziehung in ruhiger, gleichmäßiger Entwicklung fortgeschritten zu sein; das findet sich nur bei kleinen Zeitabschnitten und kleinen Gesellschaftsverbänden ausgeprägt; aber es leuchtet deutlich hervor, daß eben diese Beziehung eine ganz besondere; und beim näheren Hinblick auf jene seltenen, hervorragenden Ruheperioden in der Geschichte der Menschheit erkennt man, daß diese ruhige Entwicklung aller Strebungen des einzelnen Ich wie der kleinen Vereinigung Ausfluß eines besonderen Umstandes war. Die nach Anzahl und Art verschiedenen Strebungen, Ziele, Zwecke des Ich hatten einen Konzentrations- und Krystallisationspunkt in dem Bewußtsein eines einheitlichen, bestimmten, absoluten Etwas, einer bestimmten ethischen Wertschätzung. Dieses bestimmte Etwas, das in allen Lagen sich gleichbleibende ethische Urteil war den Strebungen gegenüber eine Macht, die sie in eine bestimmte Richtung zwang, die die Spitze alles Strebens bildete, die Ordnung und Ruhe hielt. Heute vermißt man diesen Krystallisationspunkt gänzlich. Die Strebungen sind in Menge mit gleicher Intensität auf jeweilig Sinnengefälliges gerichtet, nicht aber auf etwas Einheitliches, Bestimmtes, Absolutes, stets sich Gleichbleibendes; mit andern Worten, den Strebungen liegt heute keine ethische Wertschätzung zu Grunde, die einen Einfluß geltend machen könnte. Statt eines Zieles, eines Hauptzweckes streben eine Menge mit gleicher Kraft nach totaler Klarheit; und die Folge davon ist Unordnung, Unruhe, Hast; Begehren, Begierde, Leidenschaft.

In einer gemeinsam anerkannten ethischen Wertschätzung fänden wohl bei kleinen Verbänden für kurze Zeit die sämtlichen Strebungen ihren Meister; doch es ist in der Geschichte der Völker noch selten oder nie gelungen, bei einer Masse die gesamten Strebungen einer gleichen, absolut ethischen Wertschätzung auf die Dauer zu unterstellen. Das ist, wie schon gesagt, nur einzelnen kleinen Gesellschaften und auch nur für kurze Zeit möglich gewesen (die ersten Christengemeinden), aber selbst da konnte sich nur schwer eine Einigung für die Dauer herstellen lassen, da jeder einzelne sich sein Höchstes, sein Ideal, sein Absolutes, seinen Gott und den Glauben an diese allen Willensakten vorschwebende Norm

nach seinem ihm von der Natur bis ins kleinste vorgezeichneten Ich bildete, gemäß dem Worte Geibels:

„Es ist der Glaub' ein schöner Regenbogen,
Der zwischen Erd' und Himmel aufgezogen,
Ein Trost für alle, doch für jeden Wandrer,
Je nach der Stelle, da er steht, ein andrer."

Doch schon bei Anerkennung einzelner Teile einer bestimmten ethischen Wertschätzung einzelner, vielleicht durch die äußeren Verhältnisse zu besonders bedeutsam gemachten ethischen Zwecke läßt sich in der Geschichte einheitlicher Sinn, teilweise Ordnung, teilweise Ruhe beobachten; es waren gemeinsame Berührungspunkte gegeben, die die Konzentrationspunkte eines bestimmten Komplexes von Bestrebungen abgeben konnten, auch für Massen.

Aber in einer Zeit, wie die unsere ist, wo thatsächlich die Zersetzung des physischen Kraftfonds nicht allein, sondern auch des moralischen in vollstem Flusse, ist zu sehen, wie die Bestrebungen, die sich auf äußere Dinge beziehen, wachsen an Anzahl, Intensität und Dauer; wie sie sich mit der Civilisation ebenfalls steigern, aber bald abschleifen, stets neugebärend sich zeigen und so, da der Halt, der Maßstab, das Einheitliche fehlt, das Ich zu einer unruhigen Hast antreiben. Und wie es dem einzelnen Ich geht, so geht es den kleinen und größeren Verbänden, sich und unbemerkt wieder den einzelnen steigernd, ohne zu überschauen. So geht es fort: blind eilend, zerfahren begehrend, innerlich haltlos, darum ziel- und zwecklos fordernd, verlangend, wirkend.

In diesem Sinne sagt der bedeutende Psychiater Koch:[1])

„Es ist auf dem psychischen wie auf dem physischen Gebiet ein über alle Maßen unnatürliches Leben, das gegenwärtig breite Schichten der Gesellschaft führen, zum Teil leider auch führen müssen. Da muß eine Rückkehr zu anderer, dem Geist wie dem Körper sein Recht gebender Lebensweise zur elften Stunde noch versucht werden, oder es wird ein innerer wie äußerer Bankrott die unvermeidliche Folge sein. Wer aber unter denen, die eine Schuld dabei trifft, wird auf solche Warnung hören? Die Menschen nicht. Sollte man aber auch nur einigen wenigen dadurch nützen können, so wäre es doch der Mühe wert, immer wieder auf die Sache zurückzukommen. Der Menge wird wohl nur durch große Ereignisse, an denen ihr Treiben nicht zu einem kleinen Teil selbst die Schuld tragen wird, eine Predigt kommen, die nicht überhört werden kann, es wird eine äußere Zucht das unter Schmerzen bringen, was eine Selbstzucht der Gemüter im Frieden hätte haben mögen."

Die Unruhe hat nicht nur ihre rein sociale Bedeutung, sie kehrt durch diese ihre bedeutsamere ethische heraus. Doch es ist hier nicht Aufgabe, die sociale

---

[1]) Dr. J. L. A. Koch, Psychopathische Minderwertigkeiten. Ravensburg 1891. I—III. S. 304 ff.

und social-ethische Bedeutung der Unruhe einer genaueren Betrachtung zu unterziehen, sondern ihre individuale und individual-ethische. Zwar ist auch diese Seite der Unruhe schon berührt; doch vom Standpunkte der Pädagogik sind nicht nur die pädagogischen[1]) Fehler als ausgebildete Abnormitäten von Wichtigkeit, schon in hohem Maße verdienen die kleinen Abstufungen derselben Beachtung und Würdigung, die wir nicht auch als Fehler anzusehen belieben, da wir von den Bewegungen und Erregungen unserer Zeit mitgerissen werden und zu einem klaren Bewußtsein unseres eigenen Zustandes uns selbst nicht immer aufzuschwingen, bezw. zu sammeln vermögen.

* * *

Es darf nicht wunder nehmen, daß unsere heutige Jugend auch bereits stark infiziert ist von der Unruhe, der physischen und psychischen Nervosität; denn dieses Phänomen ist die notwendige Folge eines socialen Zustandes der jetzt lebenden erwachsenen Generation, die unserer Jugend das Leben gab. Um deswillen ist dem pathologischen Bemühen um diesen Fehler, wie er in seinen stärksten Formen unserer Jugend anhaftet, kein absolut günstiges Prognostikon zu stellen.

„Menschheit giebt Vater und Mutter, Menschlichkeit die Erziehung . . .“ „Was wir sind, wurden wir durch Geburt und Erziehung, und unsere späteren Eigenschaften saugen wir schon mit der Muttermilch ein; an diesem Gesetze ist nichts zu ändern, und dasselbe gilt heute gerade so gut, wie vor tausend Jahren.“ [2]) Es ist eine ausgesprochene Thatsache, daß in dem Leben der Weltwesen die besonderen Eigenheiten einer Generation — einerlei, ob positiver oder negativer Natur — sich auf die von dieser gezeugte übertragen. Mit der Menschwerdung giebt die zeugende Generation der gezeugten eine Quittung bestimmter, positiver oder negativer Errungenschaften mit in Form einer Disposition zur Erwerbung dieser. Es kommt auf die Art der Erziehung an, bei welcher nicht nur Personen, vielmehr alle die Kulturstufe und die socialen Zustände dieser Zeit bestimmende Faktoren mitwirken, wie das Individuum nun von seinen angeborenen Privilegien Gebrauch machen wird. Sehr bestimmt erklärt und folgert daher auch an anderm Orte der hervorragende Psychiater Pelman:[3])

„Wir erben von unsern Eltern nicht nur das Geld und Gut, sondern auch, was sie und ihre Vorfahren an geistigen Schätzen angesammelt, geht mit den körperlichen Anlagen und Eigentümlichkeiten auf die Nachfolger über . . . .

---

[1]) Von Ludwig Strümpell in seiner Pädagogischen Pathologie, Leipzig 1891. S. 17, eingeführter Ausdruck.

[2]) Pelman, über die Grenzen zwischen psychischer Gesundheit und Geistesstörung. Hamburg 1894. S. 9.

[3]) In seiner äußerst interessanten Schrift über „Nervosität und Erziehung.“ Bonn 1888. 4. Aufl. S. 13 und 14.

Leider gilt bei dieser Erbschaft nicht die Wohlthat des Inventars. Wir müssen sie übernehmen, wie sie ist, und da sich nicht nur die guten, sondern auch die schlechten Eigenschaften, neben den Tugenden auch die Fehler und Mängel der Eltern auf die Kinder fortpflanzen, so werden sich die Sünden jener an diesen rächen. Am deutlichsten tritt uns dies bei den Geistes- und Nervenkrankheiten entgegen. Wir sehen hier, daß dieselbe Krankheit zuweilen in derselben Form von den Eltern auf die Kinder übergeht. . . . Weit häufiger, als in einer solchen direkten Übertragung übt die Erkrankung der Eltern insofern einen nachteiligen Einfluß auf die Nachkommen aus, als sie bei ihnen nicht sowohl eine eigentliche Krankheit, sondern mehr eine angeborene Schwäche des Nervensystems und damit eine Verminderung des Widerstandes herbeiführt, den der normale Mensch gegen die Schädlichkeiten des Lebens mit auf die Welt bringt. . . Die Stürme des Lebens vernichten die Widerstandsunfähigeren und lassen die andern ungeschädigt; ihnen kann der gesunde Mensch ohne Nachteil die Stirne bieten, während die weniger welttüchtigen Elemente dabei zu Grunde gehen.“ [1])

Die Erziehung beginnt nicht mit dem Sichbewußtwerden des zu erziehenden Wesens, sie beginnt mit dem ersten Augenblicke der Existenz. Die Eindrücke, die kleinen Reflexionen, die als erste die kindliche Innenwelt ausmachen, sind bestimmend für das ganze Leben, für die Art der Verwaltung, welche das Subjekt über die ihm von seinen Zeugern überkommenen Privilegien ausüben wird. Ist die erziehende Generation in erziehlicher Hinsicht so, wie sie sich in rein physischer ihren Geschöpfen gegenüber aus Naturnotwendigkeit verhielt, d. h. zeigt sie an sich die Dispositionen, die sie den gezeugten Individuen mitgegeben, verwirklicht und ausgeführt, dann dürfte es zu den Ausnahmen gehören, daß der Erziehung Wesen entsprossen, die ihre angeborene Disposition in völliger Ausführung nicht bereits *während* der Erziehung aufweisen. Ist die erziehende Generation nervös, ist die gezeugte zur Nervosität beanlagt, dann wird die Anlage zum Leiden, ehe das Verständnis für dies völlig vorhanden. *Das ist die Prognose der Nervosität*, der Krankheit unseres Jahrhunderts, *und mit ihr auch die der Unruhe.*

„Man könnt' erzog'ne Kinder gebären,
Wenn die Eltern selber erzogen wären.“

So bringt *Goethe* diesen Gedanken zum Ausdruck. Und seine Wahrheit behält das Wort, wenn man es auch mit der Gesundheit in Beziehung setzt. Könnte man die gezeugte Generation von der zeugenden total trennen, so würden

[1]) Vgl. auch *Schüle*, Klinische Psychiatrie, S. 427: „Wir sind, *was* wir sind, nur zum kleineren Teile durch uns; zum größeren sind wir das Werk unserer Ahnen. In diesen, d. h. in deren geistigen und körperlichen Erlebnissen, führten wir alle unser Vorleben . . . Für die krankhaften Seelenzustände zumal steht die Vererbung im Mittelpunkt der vorbedingenden und erzeugenden Ursachen.“ Vgl. S. 428 ff.

vielleicht die angeborenen Vermächtnisse der jungen Menschheit schlummern; diese Jugend würde, entsprechend neuen Bildungsbedingungen, völlig anders geartet sein.

Und weiter. Wäre sich unsere erziehende Generation ihres Zustandes bewußt, wüßte sie, daß sie nicht nur physisch, sondern auch psychisch, intellektuell und moralisch überreizt, nervös ist, dann ließe sich für die Masse noch ein relativ günstiges Resultat erhoffen. Leider aber bedeutet das Bewußtsein des eigenen Zustandes keinen Trost für viele Kreise, denn — „wir leben nicht mehr in den Tagen, wo Bertha spann, und wenn wir auch noch so sehr davon überzeugt sind, daß es gesunder ist, in Berg und Wald umherzustreifen, als an der Börse, im Bureau oder dem Sitzungssaal schlechte Luft zu atmen, was kann uns diese Überzeugung nützen, wenn wir nicht in der Lage sind, nach besserem Wissen zu verfahren, und uns die Pflicht und die gemeine Not des Lebens zur Arbeit und zur Überarbeit zwingen. Da, wie Ed. von Hartmann mit Recht hervorhebt, alle höhere Geisteskultur der Menschheit in dieser Steigerung der geistigen Arbeit und des geistigen Genusses liegt, so wird keine menschliche Schlauheit jemals ein Mittel ersinnen, um die kulturtragenden Minderheiten der Völker vor einer rascheren Abnutzung zu bewahren, und es bleibt in dieser Hinsicht nichts übrig, als sich mit der Mauserung der Aristokratie durch allmählichen Nachwuchs von unten zu trösten.“ [1])

Zwar hat die Masse von der Aufnutzung ihrer Kräfte, von dem „Liebesdienste“, den sie ihrer Jugend leistet, und der Zukunft derselben keine Ahnung. Die Pädagogik aber schaut in ihrem Idealismus nicht so schwarz, wie Ed. von Hartmann, wenn sie auch die Wahrheit seiner Ansicht anerkennen muß; sie glaubt, wenn nicht an eine Rettung, so doch an eine Linderung.

Social- und Individualerziehung werden sich eines großen Erfolges nicht im voraus rühmen dürfen. Der Individualerziehung ist ein gewisser Einfluß und Erfolg von vornherein gewiß.[2]) Was die Masse betrifft, so werden erst in späterer Zeit an unserer Jugend, wenn sie herangewachsen sein wird, und ihrer jungen Generation die Früchte zu erkennen sein.[3])

Es sind in der Hauptsache zwei Wege, auf welchen in bescheidener Weise eine geeignete Therapie der krankhaften Unruhe, der Nervosität mit ihren Begleiterscheinungen eingeleitet werden kann; sie sind zu kennzeichnen durch die Begriffe: Volksbildung im engeren Sinne, d. i. Aufklärung der Erwachsenen, und Jugenderziehung. Der erste Weg ist der indirekt zum Ziele führende, der zweite ist der direkte.

---

[1]) Pelman, Nervosität und Erziehung. S. 38.

[2]) Vgl. Schüle, a. a. O. S. 430 u. 431.

[3]) Die Socialerziehung betreffend vergl. meine Schrift: Der Erziehungsrat. Praktischer Vorschlag zur Reform der Erziehung unsrer sittlich unmündigen Jugend für Staats-, Kirch-, Schul-, Kommunalbehörden, Innungen, Vereine ꝛc. Leipzig, Fleischer. 1895.

Die pädagogische Pathologie hat es allein mit der Jugenderziehung zu thun. Sie umfaßt aber neben den abnormen, krankhaften Zuständen und Vorgängen auch diejenigen, welche „erfahrungsmäßig während der Entwicklung des geistigen Lebens im Kindesalter von solcher Beschaffenheit sind, daß sie der Abschätzung und Wertbestimmung, nach denen der Pädagoge sie im Hinblick auf die von ihm gedachte und erstrebte Jugendbildung auffaßt und beurteilt, sich entweder nicht als genügend oder als bedenklich oder schädlich, überhaupt als in irgendwelcher Hinsicht der Besserung bedürftige Fehler darstellen.“ [1])

Angewandt auf die Unruhe, ist es demnach Aufgabe der pädagogischen Pathologie, die der physischen und psychischen Unruhe entspringenden pädagogischen Fehler zu erkennen, ihre Bedingungen und Ursachen aufzusuchen und endlich, Mittel und Wege zu sagen, mit deren Hilfe den Fehlern vorgebeugt oder entgegengearbeitet zu werden vermag.

---

2. Ruhe und Unruhe.

Unruhe ist die Verneinung der Ruhe.

Ruhe, angewandt auf die physischen und psychischen Akte des Menschenlebens, also gemeint als absolutes Nichterregtsein, ist undenkbar. Selbst wenn man die Empfindung totaler Regungslosigkeit, völliger Stille zu haben glaubt, selbst dann ist das sensible Nervensystem nicht außer Thätigkeit gesetzt, indem dann die Empfindungen zum Bewußtsein kommen, die in der Lebensthätigkeit des eigenen körperlichen Organismus ihre Ursache haben, die jedoch der gleichbleibenden Intensität und Regelmäßigkeit ihres Auftretens halber gegenüber den von außen in das Bewußtsein gelangenden Empfindungen in der Regel nicht ihre Miteristenz geltend machen können.

„Selbst wenn man einmal in einer windstillen Nacht vollkommene Stille zu empfinden glaubt, genügt es, große Resonatoren an das Ohr zu bringen, um sofort zu erkennen, daß es eine Illusion ist, zu meinen, es könne jeder Schallreiz irgendwo und irgendwann auf der Erdoberfläche fehlen. Ich habe in der afrikanischen Wüste, in den Gletschern der Alpen, in den öden Lavafeldern Islands, auf unbewegtem Ozean keine absolute Stille beobachtet. Immer ist irgend ein Geräusch objektiv oder subjektiv wahrnehmbar,“ sagt der als scharfer Beobachter bekannte Preyer. [2]) Und das vom Gehörsinn Gesagte gilt auch von den übrigen Sinnen, wenn auch zugegeben werden muß, daß der Nullpunkt der

---

[1]) Strümpell, Pädagogische Pathologie. S. 17.

[2]) Preyer, über die Grenzen der Tonwahrnehmung. S. 70—71. S. Schneider.

Intensität der verschiedenen Sinnesempfindungen ein unterschiedlicher ist. Unser Bewußtsein kennt die Empfindung eines absoluten Ruhezustandes nicht; denn „es giebt weder ein absolutes Schwarz, noch eine absolute Stille, noch einen Mangel von Druck-, Temperatur-, Geschmacks- und Geruchsreizen." [1])

Von einer absolüten Ruheempfindung kann man also nicht reden, eher von einer relativen. Welche Empfindungsintensität unsere Sinne — und hier liegt auch der Grund, daß nicht ein jedes Ich Gleiches als Ruhe und Gleiches als Unruhe empfindet — gewohnt sind, danach wird sich unsere Empfindung der relativen Ruhe und der Unruhe richten; denn uns kommen vorerst nicht die einzelnen Zustände als relative Ruhe und Unruhe zum Bewußtsein, sondern ihre untereinander bestehenden Differenzen. [2]) Das Bewußtsein einer Zustandsdifferenz nötigt dazu, die weiteren Differenzen, die vielleicht im einzelnen nicht auffälliger Art sind, aufzusuchen und so den Zustand des Neuen festzustellen.

„Für unsere Erkenntnis giebt es nichts, was nicht einzig in Differenzen existiert." [3]) Nur durch diese kommen uns die Dinge, Erscheinungen, Zustände zum Bewußtsein; die einzelnen verschiedenen Zustände werden uns erst indirekt klar. Ist nun die Zustandsdifferenz eine starke, abnorme, eine besonders große nach Umfang, Intensität oder Dauer, dann ist ein besonderer Zustand der Psyche auch mit der Empfindung der Differenz verknüpft. Gesetzt, ein vollständiges Orchester bricht plötzlich mit starkem Fortissimo ab. Dann empfindet unsere Seele unmittelbar danach Ruhe; doch sie empfindet diese nicht als Objekt, sondern sie empfindet den Mangel an Nervenerregung durch den Gegensatz zu der Erregung kurz vorher. Die sogenannte specifische Empfindung der Ruhe ist also nicht als die einfache direkte Empfindung eines Zustandes anzusehen, sondern als Kontrastempfindung.

Die Unruhe ist die Empfindung eines Überschusses an Bewegung und Erregung. Wie dort, ist auch hier bei der Empfindung der Unruhe nicht der Zustand das direkt Empfundene, sondern die Zustandsdifferenz zwischen der Erregung und der vorhergehenden partiellen Bewegung oder Ruhe. Die Unruhe wird uns größer und stärker erscheinen als andern, wenn wir gewohnt, große Zustandsdifferenzen selten zu empfinden. Größe, Intensität und Dauer sind ebenfalls für den Empfindungsgrad der Unruhe maßgebend. Dieser geschilderten Empfindung einer objektiven Unruhe, bezw. Ruhe steht die subjektive Unruhe oder Ruhe, der subjektive Seelenzustand gegenüber. Für diesen ist der Vorstellungsablauf maßgebend. Macht das Denken Sprünge, lehnt sich

---

[1]) Schneider: Über die Empfindung der Ruhe. Zürich 1876. S. 11.

[2]) Preyer hat in seiner genannten Schrift die Veränderlichkeit der Ruheempfindung als Beweis dafür benutzt, daß dieselbe eine „wahre Empfindung", damit ist gemeint, daß sie die direkte Empfindung bestimmter Erregungen sei. S. Schneider.

[3]) Schneider a. a O. S. 22.

eine Vorstellung gewaltsam auf gegen eine andere, so ist das Vorstellungsleben in heftigster Bewegung, in Unruhe, welche äußerlich bemerkbar wird, wenn nicht eine strenge Selbstzucht die Seelenkämpfe vor der Außenwelt verbirgt.

Wie aber der innern Unruhe nicht immer eine äußere folgt, so bewirkt die Empfindung einer objektiven Bewegung auch nicht immer subjektive Vorstellungserregung. Das Gleichmaß an objektiver Ruhe macht zwar unsern Vorstellungsablauf oft zu einem gleichmäßigen; aber die objektive Unruhe, die wir tagtäglich empfinden, z. B. Straßenlärm, erregt uns nicht mehr; dafür aber wird jenem Empfinden des Mangels an objektiver Bewegung bei dem plötzlich abbrechenden Orchester sehr oft ein hochaufgeregtes Seelenleben gegenüberstehen.

Der Kontrast zwischen Empfindungen bringt uns die objektive Unruhe oder Ruhe zum Bewußtsein; der Kontrast zwischen Vorstellungen oder soeben zu Vorstellungen gewordenen Empfindungen versetzt uns subjektiv in diesen Zustand.

Der subjektive Zustand des Beobachters beschäftigt uns nicht. Wir haben nur die objektiven Zustände zu betrachten, wobei natürlich zwischen den äußern und innern Zuständen des Objekts zu unterscheiden und ihr Konnex genau zu verfolgen ist.

So erhellt: Unser äußeres wie inneres Leben, das um uns wie in uns, kennt eine absolute Ruhe nicht. Relative Ruhe wird empfunden durch den einseitigen, teilweisen, aber nicht totalen Mangel an Erregung, der mit dem Erregungsüberschuß eines vorhergehenden Zustandes kontrastiert. Und da Erregung zugleich Bewegung ist oder bewirkt, so kann man die Ruheempfindung dem Bewußtwerden eines teilweisen Bewegungsmangels gleichstellen.

Die Empfindung von Ruhe oder Unruhe bestimmt sich also nach der Art der Erregung unseres Nervensystems.

Die Volkssprache und die Schulterminologie scheidet wie die Psychologie die Ruhigen von den Unruhigen. Für die, welche sich gleichmäßig entwickeln, hat sie keine Specialbezeichnungen.

Diese gleichmäßige Entwicklung erscheint im Leben als ein beständiger Wechsel zwischen Ruhe und Unruhe, besser, zwischen schneller und langsamer Erregung und Bewegung. Schon das gilt als ein glücklicher Umstand, wenn wir Menschenkinder mit möglichst viel Unruhe den ersten Schritt in dieses Leben wagen. Das unruhige Leben des kleinen Weltbürgers erscheint als Beweis einer vorhandenen Kraft. Verhält sich das junge Wesen passiv, setzt es nie seine Stimmbänder, seine Arm- und Beinmuskeln in Bewegung, so redet man von „zu großer Ruhe," und Arzt und Mutter tragen Bedenken. Ruhig nennt eine Mutter ihr Kind, wenn es sich nach Stillung des Hunger- und Durstgefühls, das es vorher durch Unruhe zu erkennen gegeben, der Ruhe hingiebt, also unmotiviert nicht in den Zustand der Unruhe eintritt. Sie erachtet also den Ausgleich solcher Ruhe und Unruhe für natürlich und berechtigt.

In der Zeit, in der das Kind beginnt, sich seiner Worte, Gefühle, Handlungen 2c. bewußt zu werden, redet man auch von zu ruhigen, ruhigen und unruhigen Kindern, wenn man auch die ruhigen, da man ihr Verhalten für ein der normalen Entwicklung entsprechendes und daher ganz selbstverständliches hält, nicht besonders bezeichnet.

Diese natürliche Entwicklung ist nun aber, um vorerst diesen Begriff klarzulegen, nicht etwa ein Wechsel von Arbeitsleistung und Ruhe des ganzen Organismus. Wohl tritt nach Arbeitsleistung eine relative Ruhe ein, eine der vorhergehenden Erregung und Bewegung entsprechende und diese ausgleichende Beruhigung, Inaktivität, jedoch nur eben dieser besonderen Geistes- und Körperpartie, die vorher im Zustand der Bewegung war. Die Entwicklung duldet im normalen Organismus keinen Stillstand und wird durch totale Inaktivität nicht unterbrochen, indem während der Inaktivität in Erregung gewesener Körper- und Geistesgebiete andere in Aktion treten.

Die natürliche Entwicklung ist nicht ein Wechsel zwischen Fortschritt und Stillstand, sondern ein Wechsel in der Aktion der Organe und Centren. Ist eine Leistung auf einem Gebiete geschehen, so folgt wohl eine Inaktivität — aber auch nicht immer, es kommt auf Dauer, Intensität und Größe der Erregung an — des thätig gewesenen Gebietes, aber zugleich folgt auch Aktivität eines andern. Nur bei umfangreicher und bedeutender Überlastung kann eine Inaktivität einer Anzahl von Gebieten herbeigeführt werden; doch das sind pathologische Folgen einer Überanstrengung.[1])

Die normale Entwicklung schließt daher nicht unbedingt die Unruhe in sich ein. Steht aber im normalen Entwicklungsgange einem Motive eine ungleich größere oder kleinere Quantität an Erregung und Bewegung gegenüber, dann ist man berechtigt, von Unruhe, bezw. von zu großer Ruhe zu reden. Beim abnormen Entwicklungsgange, bei Kranken, Krankwerdenden und Genesenden, ist der Vorgang an sich derselbe; die Abweichung liegt in der leichteren Reizbarkeit, in der individuell sich bestimmenden Stärke des Kontrastes zwischen Motiv und ausgelöster Bewegung und in der Dauer der letzteren.

Für die Abstufungen der Unruhe hat die Volks- und Schulsprache verschiedene Bezeichnungen. Das äußere Wesen des Unruhigen wird

lebhaft, tollkühn, unbändig, wild, wagehalsig, zappelig;
sein inneres

unüberlegt, ungeduldig, leichtsinnig, flatterhaft
genannt.

---

[1]) Vgl. hierzu die Ansicht des durch das Schriftchen „Problematische Kindesnaturen“ bekannt gewordenen Verfassers der „Periodizität in der Entwicklung der Kindesnatur,“ Gustav Siegert. Leipzig 1889 und 1891, Voigtländer.

Der Zuruhige zeigt sich dagegen

träge, schwerfällig, langsam, dickfellig, träumerisch, schläfrig, faul, denkfaul, —

befangen, wortkarg, schüchtern, melancholisch, langweilig, kopfhängerisch, gedankenarm, gedankenlos, dumm, blöd.

---

3. Die Unruhe, ein pädagogischer Fehler.

I.

Mit der wachsenden Selbstbestimmung des Menschen nimmt der Einfluß des Ich auf die Art der Entwicklung des eigenen Wesens zu, wächst die Macht und Gewalt als Selbstbewußtsein, Selbstzucht, mit welcher die Entwicklung störende Hemmungen paralysiert werden können.

Daher nimmt in umgekehrtem Verhältnis bei gesundheitlich normalen Zuständen in den aufsteigenden Schulklassen die äußere Unruhe ab. Mit dem Wachsen der Intelligenz und des moralischen Bewußtseins verbindet sich, wenn auch nicht immer, so doch in der Regel, Abschätzung jeder Erregung und Bewegung nach dem absoluten Werte.

Auf den Stufen, auf welchen Intelligenz und moralisches Bewußtsein — ebenfalls in der Regel — noch nicht intensiv genug ausgebildet, sind fröhlicher Lebensmut, überschäumende Kraft, Temperament die Ursachen oder begünstigende Faktoren der Unruhe.

„Spiele, liebliche Unschuld, noch ist Arkadien um dich,
Und die freie Natur folgt nur dem fröhlichen Trieb,
Noch erschafft sich die Kraft erdichtete Schranken,
Und dem willigen Mute fehlt noch die Pflicht und der Zweck."
(Schiller.)

So kennzeichnet der Dichter die Stufe des Lebensmutes, der sich noch nicht nach Wertschätzung, und zwar absolut-ethischer und absolut-richtiger zu bändigen und zu regeln vermag.

Die genannten Ursachen entspringende Unruhe ist in Schulen, überhaupt in Kindergemeinschaften etwas Natürliches; sie bricht sich durch, weicht aber der Autorität und Liebe, welche das Schuloberhaupt besitzt, und zwar oftmals ohne direkte Einwirkung desselben, indem dann das Bewußtsein des betreffenden Subjekts die Regelung übernimmt. —

Das Kennzeichen der Unruhe ist Bewegung.

Die Bewegungen können unwillkürliche und willkürliche sein.

Wenden wir uns zuerst den unwillkürlichen Bewegungen zu.

a.

Man unterscheidet bei den *unwillkürlichen* Bewegungen zwischen *Reflex*- und *Instinktbewegungen*. Wie schon in der Bezeichnung „unwillkürlich" hervorgehoben, mangelt diesen Bewegungen ein Willensakt als Ursache.

Die *Reflexe* sind die einfachsten Prozesse, die wir kennen. Bei ihnen wirkt ein intensiver Reiz plötzlich, unvermittelt. Dieser erzeugt eine noch zunächst unbewußt bleibende Empfindung, die aber sofort, ohne zu einer bewußten geworden zu sein, eine Bewegung auslöst von gleicher oder sogar größerer Intensität. Dieser Akt ist nicht willkürlich, denn dem Reize folgt unmittelbar Bewegung, ohne zuvor zum Bewußtsein gekommen, also Empfindung geworden zu sein. Erst wenn sich die Bewegung vollzieht, kommt diese als erste Empfindung und kommen auch die weiteren Umstände des ersten Reizes, aber erst in zweiter Linie, zum klaren Bewußtsein. Und erst diesem Bewußtsein kann ein Willensakt entspringen. Die Reflexbewegung, bezw. ihr Erregungsvorgang liegt außerhalb der Seele. Die Psyche vollzieht Auslösung und Bewegung nicht — um mit *Volkmann von Volkmar* zu reden —, beide geschehen vielmehr ohne Intervention der Vorstellungen. „Die Seele erfährt hier von der Innervation des Muskels und der daran geknüpften Bewegung erst durch die Empfindung der Bewegung etwas, etwa, wie eine höhere Instanz von der durch die niedere erfolgten Erledigung eines Geschäfts." [1]) Die Reflexbewegung ist daher nur physischer Art, hat aber oft einen psychischen Akt im Gefolge.

Die Reflexbewegung vollzieht ohne Mitwirkung des Bewußtseins die Abwehr von etwas Unangenehmem, Hemmendem, die gleichmäßige Entwicklung Störendem, oder aber, sie ist die Antwort der vom Willen nicht beeinflußten Muskeln auf angenehme Reize.

Folgendes Beispiel möge das Gesagte rechtfertigen.

Wir sehen auf der ersten Bank eines Klassenzimmers einen Knaben mit Lesen beschäftigt. Er ist sehr vertieft in seine Arbeit. Sein Nachbar, ein kräftiger Junge, gestattet sich plötzlich den Scherz, mit kräftigem Stoß seinen arbeitenden Mitschüler zur Bank hinauszuwerfen. Der Gestoßene stößt ebenso plötzlich einen lauten Schrei aus, der jedoch, sobald er durch das Zimmer hallt, abbricht.[2])

Aus diesem Beispiele ist ersichtlich:

Sobald die Bewegung, welche als reflektorische dem Reize folgte, bewußt

---

[1]) Dr. W. *Gude*, Gesetze der physiologischen Psychologie. Leipzig 1880. Vgl. auch *Ziehen*, Leitfaden der physiologischen Psychologie. Jena 1893. II, S. 6.

[2]) Die in dieser Arbeit angeführten Beispiele sind der mehrjährigen und verschiedenartigen Erziehungspraxis des Verfassers entnommen und dienen hier *nur* dem Zwecke, die Darlegungen zu beweisen.

geworden, tritt die Wertschätzung zugleich in ihr Recht, indem die Reflexbewegung dem Anlasse, der jetzt auch zum Bewußtsein gelangten Empfindung des Reizes, gegenübergestellt und nach ihrem moralischen Werte taxiert wird.

Es ist ein Zeichen von vorhandener Wertschätzung und schnell und sicher entscheidender Überlegung, wenn sich mit dem Bewußtsein des durch den Reflex Hervorgebrachten sofort eine Verurteilung einer überhastigen Handlung und dazu der Versuch eines Ausgleichs der etwaigen Verschuldung verbindet. Die geschehene Bewegung wird als eine unzweckmäßige erkannt, und das Individuum sucht, durch neue, aber von Überlegung geleitete Bewegung die hervorgerufene Veränderung zu beseitigen, bezw. zu mildern. Die Intelligenz und das moralische Bewußtsein stehen auf einer sehr achtungswerten Höhe, wenn bei einem Schüler ein Reflex gar nicht mehr stattfinden kann, wenn sich mit dem Reize, ehe dieser noch eine Reflexbewegung auszulösen vermag, ein Bewußtwerden desselben verbindet, das die physischen und psychischen Vorgänge nach Zweckmäßigkeitsgründen regelt.

Die wachsende Intelligenz und Moral werden im späteren Alter, bei rechter Erziehung und gesundheitlich normalen Verhältnissen, Herr der sonst Reflexbewegungen auslösenden, also event. Unruhe schaffenden Reize. Die Hemmung der Bewegung wird dadurch bewirkt, daß das Bewußtsein wachsamer die herantretenden Reize zu Empfindungen erfaßt und dann der neuen Empfindung oder geweckten Vorstellung eine stärkere Vorstellung gegenüberstellt, die den Bewegungsimpuls unwirksam zu machen vermag, also verhindert, daß der Leib ein willenloses Spiel der Reflexe wird.[1]) —

Einem großen Teile der Reflexbewegungen ist nun der Charakter der Zweckmäßigkeit nicht abzusprechen; oftmals tragen diese Bewegungen sogar den Stempel der Absichtlichkeit. Bei genauer Analyse stellt sich heraus, daß auch hierbei von einem Willensimpulse nicht die Rede sein kann. Man hat die Erklärung dieser Art von Reflexbewegungen, welche nach einem beständigen Muster, in sich gleichbleibender Ausführung wiederkehren, z. T. den Charakter der Zweckmäßigkeit haben, im Instinkt gefunden. Doch die Grenze zwischen den Reflex- und Instinktbewegungen ist schwer zu bestimmen. Während die Reflexvorgänge mit der Psyche nichts zu thun haben, können die Instinktbewegungen ihren Anlaß in ihr, aber auch außerhalb derselben haben, jedoch ebenfalls ohne zum völligen Bewußtsein zu kommen. Der Organismus löst dann die Impulse mit solchen Bewegungen aus, welche wenigstens teilweise dem Zwecke der Lebenserhaltung entsprechen.

Der dänische Psychologe Höffding kennzeichnet den Instinkt und die ihm entspringenden Bewegungen mit folgenden Worten:

„Der Instinkt," sagt er, „unterscheidet sich von der bloßen Reflexbewegung

[1]) S. Gude, Gesetze der physiologischen Psychologie.

dadurch, daß er einen dunkeln Gefühlsdrang, also eine Art Bewußtsein enthält, obschon kein Bewußtsein von dem eigentlichen Ziel des Handelns; er unterscheidet sich von dem . . . unwillkürlichen Entladen der Energie dadurch, daß er auf ein bestimmtes, dem Individuum oder der Gattung nützliches Ziel gerichtet ist. Der Instinkt braucht sich nicht mit einem Schlage zu entfalten; er schließt nicht die Notwendigkeit gewisser elementarer Erfahrungen aus; diese werden aber auf leichte und natürliche Weise mittels der ursprünglichen Organisation gemacht. Die Bewegung, durch welche sich Wohl- oder Übelbefinden Ausdruck giebt, muß natürlich die der Organisation des Individuums zufolge fahrbarsten Wege einschlagen. Die ursprüngliche Organisation ist ein gegebener Ausgangspunkt, wo das Bewußte und das Unbewußte, das Erbe des Geschlechts und die eigene Erfahrung und Thätigkeit des Individuums zusammenhängen."[1]) Sehr richtig macht Höffding die Art der ursprünglichen Organisation des Individuums besonders verantwortlich für die Qualität und Quantität der Instinktbewegungen. Eine Unruhe schaffende Steigerung der Instinktbewegungen hat ihren Grund in einer bestimmten Artung der ursprünglichen Organisation und dem Bewußtsein oder dunkeln Gefühle bestimmter Erfahrung und Thätigkeit. Intensive Steigerung der Instinktbewegungen verleiht der damit geschaffenen Unruhe pathologischen Charakter.

Die Instinktbewegungen teilt man in verschiedene Gruppen.

1. Man redet von schützenden Instinktbewegungen, welche sich, einem dunkeln Gefühle folgend, vollziehen bei Annäherung einer wirklichen oder scheinbaren Gefahr für die eigene Persönlichkeit. Der Schutz kann sich beziehen auf den Körper und dessen Teile oder das Ich. Bezüglich des letzteren kann man auch schon bei dem Objekte der Erziehung von schützenden Instinktbewegungen reden. Das Wesen des Kindes ist ein offensives.[2]) Dem Instinkte der Selbsterhaltung entspringen nicht nur Bewegungen, welche als Auslösungen wirklicher Reize funktionieren, sondern ferner auch solche, welche durch Gewohnheit oder Witzigung veranlaßt, nicht einmal den Reiz zustande kommen lassen, welche dem Reize zuvorkommen, welche einem eventuellen, dunkel geahnten Reize nachgeben. Es giebt Kinder, welche auf alles losschlagen, sich gegen alles zu wehren suchen, obgleich nicht die geringste Ursache einer Verteidigung vorliegt. Eine ganz ähnliche Erscheinung, die man auch fassen könnte als eine einem nur einmal aufgetretenen Reize folgende Reihe von Instinktbewegungen, ist die Schwatzhaftigkeit, die eine gewisse Kategorie von Menschen kennzeichnet und von dieser ganz unbewußt angewandt wird, um jeden Einschränkung und Tadel zum Ausdruck bringenden Reiz vor seiner Geburt oder seiner Lebensfähigkeit

[1]) Dr. Harald Höffding, Psychologie in Umrissen auf der Grundlage der Erfahrung. Übersetzt von Bendixen. Leipzig 1887. S. 112.

[2]) Vgl. Scholz, Die Charakterfehler des Kindes. Leipzig 1891. S. 119.

schon „totzuschwatzen". Die Schwatzhaftigkeit, die Ursache der gewöhnlichen Schulunruhe, ist oft nur eine instinktive Bewegung der Sprechmuskeln und, wenn auch begleitet von gewissen Denkvorgängen, nur selten Folge eines rechthaberischen und widersprechenden Wesens.[1])

Die schützenden Instinktbewegungen beziehen sich aber auch auf Objekte, indem sie Dinge in der Lage zu erhalten suchen, in der sich dieselben befinden, oder indem sie diese schützen wollen vor Zerstörung und Beschädigung. Es kommt auf die Reizempfindlichkeit für die Zustände der Objekte und die Art der Ausführung der Bewegungen an, ob die Veränderungen des subjektiven Zustandes den Charakter der Unruhe an sich tragen. Nervöse Naturen werden leichter mit der Empfindung des Bewegungsimpulses und der ausführenden Bewegung Unruhe und Aufregung verbinden, als gesunde. Namentlich regen die durch gesteigerte Phantasiethätigkeit spekulativ erdachten Möglichkeiten über die Folgen der Veränderung aus ihrer Lage sich heraushebender Dinge psychisch wie physisch auf. Die entsprechenden Bewegungen, die sehr wohl noch reine Instinktbewegungen sein, sich allerdings hier auch schon in Handlungen, das sind bewußte Thaten, umsetzen können, werden dann hastig, plötzlich ausgeführt und zwar oft zum Schaden des Subjekts. Zur weiteren Klärung dieser Gruppe von schützenden Instinktbewegungen diene dies Beispiel:

Der Lehrer steht lesend vor der Klasse. Seinem Buche entgleitet plötzlich ein Blatt. Diesen Vorgang sehen und aufspringen, ist die That einer großen Menge von Schülern im Augenblick. Dabei verbindet sich mit der entstehenden Bewegung ein wüstes Stoßen, Stampfen, Stolpern, Bank-, Stuhl-, Kinderumwerfen, Schreien, bis endlich das Verbot oder das durch die Empfindung der Bewegung hervorgerufene Bewußtsein und das diesem entsprießende Urteil der Veränderung Einhalt thut.

Alle Unruhe, alles Getöse ist Begleiterscheinung zu der Instinktbewegung, das fallende Blatt zu halten oder aufzuheben. Der genauen Beobachtung wird jedoch dabei nicht entgehen, wie sich die Veränderung der nervösen von derjenigen der normalen Kinder abhebt, indem bei ersteren oft selbst ein klares Bewußtsein nicht imstande ist, die physische Aufregung zu meistern.

2. Körperliche Reize und geistige, perzipierte oder reproduzierte Empfindungen und Vorstellungen bewirken als weitere Instinktbewegungen Muskelthätigkeit, die sich, je nach Art des Impulses, durch Freude- oder Unlustgefühl zum Ausdruck bringende Bewegung der Gesichtsmuskeln oder Gliedermuskeln kund giebt. Hierher zählen die Gesichtsverzerrungen beim Lachen und Weinen, bei Schmerzgefühlen, Lustreizen, Lust oder Unlust beweisende Gliederthätigkeit, endlich Würgen, Erbrechen.

---

[1]) Vgl. Scholz a. a. O.

Scharf beobachtend dürfen dem Pädagogen die Instinktbewegungen seiner größeren, der Pubertät nahestehenden Zöglinge nicht entgehen. Diese Bewegungen sind Symptome gewisser Entwicklungsvorgänge im Organismus des Zöglings. Die Gewissenhaftigkeit des Erziehers bewahrt hier des Kindes Phantasie vor frühzeitiger Verderbnis.

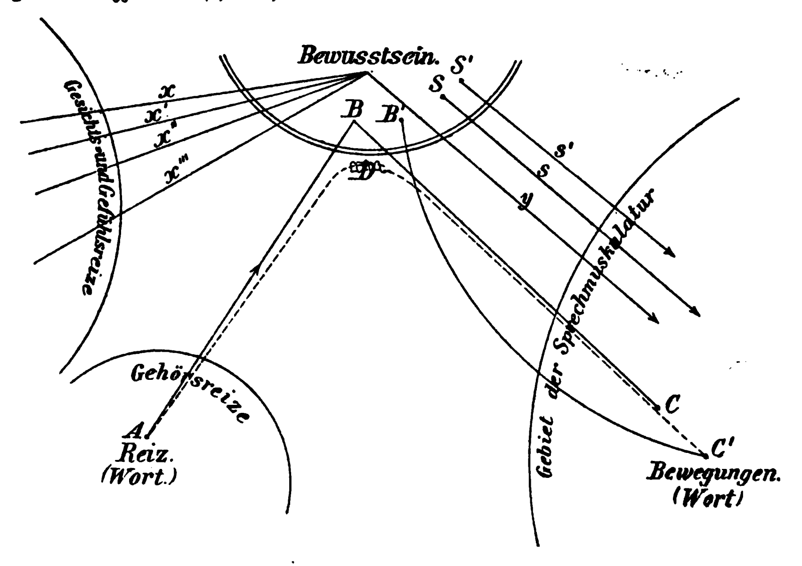
Auch bei dieser Art von Instinktbewegungen wird die Unruhe oft durch den Hinzutritt bewußt ausgeführter Muskelthätigkeit geschaffen.

3. Die nachahmende Bewegung tritt als Unruhe, also als gesteigerte Bewegung, nur bei nervösen, psychopathisch veranlagten Kindern auf. Bei diesen ist eine Disposition zu einer Übertragung von Zuckungen und Konvulsionen, Muskelkontraktion und -expansion anderer auf sie gegeben, und die Nachahmung vollzieht sich oft und schnell. Besonders hervorzuheben von den entsprechenden Krankheiten ist die Epilepsie, der Veitstanz, endlich als das schwächste dieser Leiden: die Echolalie.

Von diesen drei Erscheinungen ist die Echolalie die verbreitetste. Viele normale Erwachsene leiden an derselben, ohne es zu wissen, doch kommen hierbei nur die geringen Stadien der Echolalie in Frage. Stark auftretende Echolalie bei Kindern bedarf irrenärztlicher Behandlung.

Auch die einfachen Stadien der Echolalie steigern sich, wenn das Individuum in Aufregung gerät. Unruhe wirkend wird die Echolalie bei sonst normalen Kindern selten beobachtet.

Der psychische Prozeß, welcher sich bei der Echolalie vollzieht, läßt sich durch folgende Skizze veranschaulichen.



In normalem Falle gelangt A, das gesprochene Wort eines andern, auf sensualem Wege als B ins Bewußtsein, um nach erfolgter Wertschätzung und besonders sich vollziehendem Willensimpuls auf motorischem Wege als C zur Handlung, vielleicht auch als Wort in einer Gegenrede ausgelöst zu werden. Bei der Echolalie betritt der Reiz — das gesprochene Wort eines andern — auch den sensualen Weg, springt jedoch bereits in D, bevor er ins Bewußtsein eingetreten ist, auf die motorische Bahn über, um als Bewegung C' auszulösen. Erst dies eigene, gesprochene Wort, das nichts anderes, als unwillkürlich nachgeahmte Kontraktion und Expansion der Sprechmuskulatur zu Urhebern hat, gelangt als neuer Reiz zum Bewußtsein als B'. Der an Echolalie Leidende hört und reagiert, vorläufig jedoch ohne Bewußtsein, sofort mit dem Nachsprechen alles Gehörten oder des letzten Teiles desselben. Erst die eigene Rede führt ihm den Sinn zum Bewußtsein, wenn auch nicht immer. Ganz ähnlich ist es bei andern nachahmenden Bewegungen.

Die Therapie der ausgeprägten Echolalie hat dem überlegenden Geiste, der zu einem solchen ausgebildet werden muß, von andern Gebieten, nur nicht vom Sprechgebiete, Reize zuzuführen und anzuhalten, daß die Impulse zum eigenen Sprechen selbstthätig mehr der Beobachtung durch das Auge und Gefühl oder selbständigen Vorstellungsbewegungen entspringen.

Führen die Gesichts- und Gefühlsreize x, x', x'', x''' dem Bewußtsein genügendes und dem Individuum entsprechendes Material zu und ist das Subjekt genötigt, die Reaktionen dieser Reize durch Benutzung der Sprechmuskulatur auf dem Wege y kund zu geben, oder bringt es seine dem freien Gedankengange entspringenden Impulse S, S' auf Weg s und s' durch die Sprache zum Ausdruck, dann ist der Weg der Echolalie brach gelegt. — Das an Echolalie leidende Kind muß zumeist aus sich heraussprechen und darf nur selten durch die Sprechmuskulatur anderer hervorgerufene Gehörsreize, diese aber dann nur mit vollster Aufmerksamkeit, empfangen. Verbot und Aufklärung mögen bei großen Kindern und Erwachsenen wirken, bei kleinen Kindern sind sie zumeist erfolglos. Da muß der indirekte Weg betreten und derselbe häufig begangen werden, d. h. es muß anhaltend Übung erfolgen.

4. Unter unsern Kindern finden wir viele, die ihre Erzählungen nicht anders mitteilen können, als in Begleitung von hastigen Gestikulationen, Bewegungen der Arme und des ganzen Körpers. Diese, übrigens auch bei Erwachsenen auftretende Erscheinung entsteht durch die Erregung eines Muskels und die Miterregung eines andern, korrespondierenden, bez. einer ganzen Muskelgruppe. Die Veranlassung zur Bewegung liegt also weder innen noch außen, sondern in der Miterregung, weshalb diese Art der Bewegungen den Namen Mitbewegungen führen. Beim Gehen bewegen sich nicht die Arme in

regelmäßiger Schwingung, sondern in unregelmäßigen Bewegungen begleiten Arme, Hände, Finger, der Oberkörper, der Kopf die Muskelthätigkeit der Beine. Ein lebhaftes Erzählertalent sucht die Anschaulichkeit seiner Rede ebenfalls durch Bewegung der Glieder und des ganzen Körpers zu bewirken.

Dr. H. Gutzmann giebt in seiner Schrift: „Störungen der Sprache und ihre Heilung" (Vorlesungen) eine große Menge von Mitbewegungen an, die in Verbindung mit den Bewegungen der Artikulations-, Stimm- und Respirationsmuskulatur auftreten. Als besonders interessante Fälle sind zu nennen:[1])

Gesichts-, Kinn-, Mund-, Augenbewegungen, Kopfnicken, Rumpf-, Hals- und Armbewegungen, Trippeln, Schulternheben, Kopfwerfen, Fußstampfen, Fingerspreizen, Schaukeln des Körpers, Handbewegung, Fußkratzen und -scharren, veitstanzähnliche Bewegungen, Schlagen der Schenkel mit den Händen, Knixemachen, Fersenheben rc. rc.

In dem Augenblicke des Geschehens scheidet das Subjekt nicht die notwendigen, zweckmäßigen, anständigen Bewegungen von den unnötigen, unzweckmäßigen, unanständigen. Es bedeutet bei dem Erwachsenen einen Grad von Selbstbeherrschung, bewußter Abschätzung der Werte aller Bewegungen, von Selbstzucht, seine Gedanken allein durch Worte und ihren Tonfall und nicht durch den Sinn bekräftigende, verneinende, durch zweifelnde, abwehrende, bewillkommnende Bewegungen zum Verständnis bringen zu können.

Daß im Kindesleben Mitbewegungen häufig auftreten, ist selbstverständlich. Die mangelnde Intelligenz vermag noch nicht die Zweckmäßigkeit einzelner Bewegungen zu erkennen und diese aus der Gesamtheit der Bewegungen zu isolieren; denn „das Wesentliche der Mitbewegung liegt darin, daß die willkürliche Intention auf einen Nerven die unwillkürliche auf einen andern hervorruft . . . Diese Erscheinung ist angeboren. Die Mitbewegung ist bei dem Ungeübten am größten, und der Zweck der Übung und Erziehung der Muskelbewegung ist zum Teil, das Nervenprinzip auf einzelne Gruppen von Fasern isolieren zu lernen. Das Resultat der Übung ist daher in Hinsicht der Mitbewegung: Aufhebung der Tendenz zur Mitbewegung."[2])

Mit der Benutzung dieser Worte ist ein Vorblick gethan in das große Gebiet der Therapie unzweckmäßiger Mitbewegungen. Für die pädagogisch-pathologische Behandlung bedeutet Beseitigung der Mitbewegung: Bearbeitung des Centralnervensystems.

---

[1]) 2. Aufl. 1888. I. Teil. S. 116.

[2]) J. Müller, Handbuch der Physiologie II, S. 103. Vgl. Gutzmann a. a. O.

Du Bois-Reymond bestätigt dies. Er bezieht sich in einem Vortrage[1]) auf Müller und sagt darin:

„Unter Übung versteht man gewöhnlich das öftere Wiederholen einer mehr oder minder verwickelten Leistung des Körpers unter Mitwirkung des Geistes, oder auch einer solchen des Geistes allein, zu dem Zwecke, daß sie besser gelinge. . . . Man hat Grund, anzunehmen, daß in der Regel der normale Muskel dem Nerven pünktlich gehorcht, und daß sein Kontraktionszustand in jedem Augenblick durch den Erregungszustand des Nerven in einem kurz-vorhergehenden Augenblick bestimmt wird. Da nun die Nerven selber nur die aus den motorischen Ganglienzellen kommenden Impulse überbringen, so leuchtet ein, daß der eigentliche Mechanismus der zusammengesetzten Bewegungen im Centralnervensystem seinen Sitz hat, und daß folglich Übung in solchen Bewegungen im wesentlichen nichts ist, als Übung des Centralnervensystems. Dies besitzt die unschätzbare Eigenschaft, daß Bewegungsreihen, welche häufig in ihm nach bestimmtem Gesetz abliefen, leicht in derselben Ordnung, ebenso an- und abschwellend und ineinander verschlungen wiederkehren, sobald ein darauf gerichteter, als einheitlich empfundener Willensimpuls es verlangt.“

Leibesübungen, zweckmäßige Bewegungen pflegen und vervollkommnen heißt also nicht allein, Geläufigmachung dieser Bewegungen, sondern zugleich, Beseitigung unzweckmäßiger Mitbewegungen. Von einem Mechanismus der Hemmung von Mitbewegungen weiß man nun nichts, doch leuchtet ein, „daß, wo infolge der Übung Muskeln in Ruhe bleiben, die Frucht der Übung nicht deren Kräftigung war.“[2]) Unter Übung zweckmäßiger Bewegungen versteht man mithin die Isolierung der entsprechenden Nerven- und Muskelpartien und die damit sich vollziehende Ausschaltung der verwandten und naheliegenden Nerven- und Muskelfasern und -gruppen. —

Einzelne Reflex- und Instinktbewegungen allein bewirken bei dem Normalen noch nicht Unruheerscheinungen, wohl aber werden diese hervorgerufen durch das Zusammentreffen der verschiedenen Instinktbewegungen und der Reflexe. Da sich diese Bewegungen ohne Mitwirkung des Bewußtseins vollziehen, so ist es Aufgabe der Erziehung, den sich vollziehenden unzweckmäßigen Bewegungsakten hemmend und eindämmend entgegenzutreten. Es kann dies geschehen:

1. durch das Verbot und Beseitigung der Ursachen — soweit es im Bereiche des Erziehers liegt — also durch objektives Eingreifen;

2. durch die planmäßige Übung der zweckmäßigen Bewegungen mit Hilfe des Bewußtseins des Individuums, also durch subjektives Wollen.

---

[1]) Gutzmann, a. a. O. (2. Aufl. 1888. S. 14) I. Teil.

[2]) Du Bois-Reymond, a. a. O.

Das Bewußtsein des durch Reflex- und Instinktbewegungen zu einem unruhig werdenden Individuum muß durch Erziehung zu einem stets wachen, alle Funktionen des Organismus streng kontrollierenden gebildet und vervollkommnet werden, dem nichts entgeht, das jede Bewegung auf ihren absoluten Wert prüft und sofort hemmend einwirkt, sobald sich unzweckmäßige Bewegungen den zweckmäßigen anschließen. Dann werden bald die Nervenbahnen der zweckmäßigen Bewegungen so gangbar und doch isoliert sein, daß es keiner strengen Kontrolle des Bewußtseins bedarf und die alleinige Wahl der zweckmäßigen Bewegungen dem Individuum zur andern Natur geworden ist. —

Bei den pathologischen Naturen könnte man Zweifel tragen, ob die instinktiven Bewegungen noch instinktive zu nennen sind. Doch bei genauer Beobachtung erkennt man, daß auch diese Bewegungen bei Kranken instinktiv erfolgen, d. h. entsprechend der besondern Einrichtung des Organismus als die äußeren Merkzeichen eines unbewußt sich vollziehenden psychischen Mechanismus, wobei bestimmte Reize bestimmte Bewegungen auslösen. Die Bewegung ist bei Kranken nur intensiver, umfangreicher, hastiger, und zwar, wie schon berührt, weil sein Organismus minimale Kontraste als große empfindet; ferner, weil die besondere, mit dem kranken physischen Zustande in Verbindung stehende psychische Disposition zu leichter Erregung die Herrschaft der Einsicht über die Nerven, Muskeln und sich bereits vollziehende Bewegungen erschwert.

b.

Mit dem Bewußtsein beginnt die Verantwortlichkeit.

Was bewußt war vor der Bewegung, brauchte diese nicht zu schaffen. Mit dem Willensakte nimmt das Ich die Verantwortung auch aller sich an die Bewegung schließenden Folgen auf sich.

Während bei den unwillkürlichen Bewegungen, den Reflex- und Instinktbewegungen, das Bewußtsein nicht der durch Bewegung hervorgerufenen Veränderung vorausgeht, sondern erst zu sich kommt durch die Empfindung des Gewordenen, herrscht vor der willkürlichen Bewegung Überlegung und Klarheit des Bewußtseins, ein durch Gefühle bedingtes Wollen. Wollen ist das Streben zur That, zur Bewegung; Begehren ist das um der besondern Eigenart des Objekts willen gesteigerte Streben, das Gewollte verwirklicht zu sehen.

Beim Begehren und dem sich anknüpfenden Thun ist der psychische Akt — der veranlassende — von dem physiologischen — dem ausführenden — unabhängig und hat direkt keine Fühlung mit ihm. Im Bewußtsein ist nur das

gesteigerte Streben, das Begehren, die Begierde zur That, der Entschluß, in diesem Augenblicke das und nichts andres zu thun. Von der einzelnen Bewegung des äußerst komplizierten physiologischen Vorganges herrscht vor der Ausführung kein Bewußtsein, und die Psyche erhält erst durch die sich vollziehende Kontraktion und Expansion das Bewußtsein der Wirkung einer selbst gegebenen Ursache. Um sich dieses merkwürdige, absichtslose Zusammenwirken zwischen Seele und Leib zu erklären, suchte man nach einem Mittelgliede und fand es in der Muskelempfindung, die eines besondern psychischen Prozesses bei den gewöhnlichen, stets wiederkehrenden Funktionen, da die entsprechenden Nervenbahnen gangbar geworden und kein Hemmnis mehr bieten, nicht mehr bedarf, also bereits zu einer instinktiven Bewegung umgewandelt, deren psychischer Prozeß aber noch, wenn auch schwer, bei erstmalig zu übenden Bewegungen, z. B. beim Einüben einer bestimmten Figur auf dem Klaviere, beim ersten Gebrauche eines Werkzeuges, zu verfolgen ist.

Das Begehren kann sinnlicher oder geistiger Art sein, d. h., seine Impulse können sich auf rein Sinnliches oder rein Geistiges richten. Der Impuls selbst kann einer Perzeption oder einer Reproduktion entspringen. Stets geht dem Begehren ein Bewußtsein voraus; ob dies nun ein klares oder unbestimmtes, rechtes oder falsches ist, beeinflußt nicht den Akt des Begehrens an sich, wohl aber die Art desselben. Die Objekte des Begehrens, selbst wenn sie reale Dinge sind, dienen an sich nicht der Befriedigung desselben, das vollführt die Vorstellung, die eben nur dann zur vollsten Klarheit kommen wird, wenn das Subjekt im Besitze des Objektes ist.

Wohl in einziger Weise hat die Begierde, speciell die sinnliche, auf dem Gebiete der malenden Kunst von R. Henneberg einen Ausdruck gefunden durch das Gemälde: „Die Jagd nach dem Glück." Das vorschwebende üppige, blühende Weib, mit allen verführerischen Reizen ausgestattet, Gold und Ruhm spielend in den Händen tragend: es ist das Objekt des Begehrens, der Begierde des verwegenen Reiters, der dem gleisnerischen Bilde in wildem Ritte nachjagt. Nichts lebt in ihm, als der Gedanke an die Erlangung der Lust: Weib, Ruhm, Gold; nichts schaut er als diese drei. Die leidenschaftliche Begierde läßt den Gedanken an ein bereitetes Unglück und an ein künftiges nicht aufkommen, nicht zum Bewußtsein gelangen; und so eilt der Glücksuchende seinem unabwendbaren Untergange entgegen. —

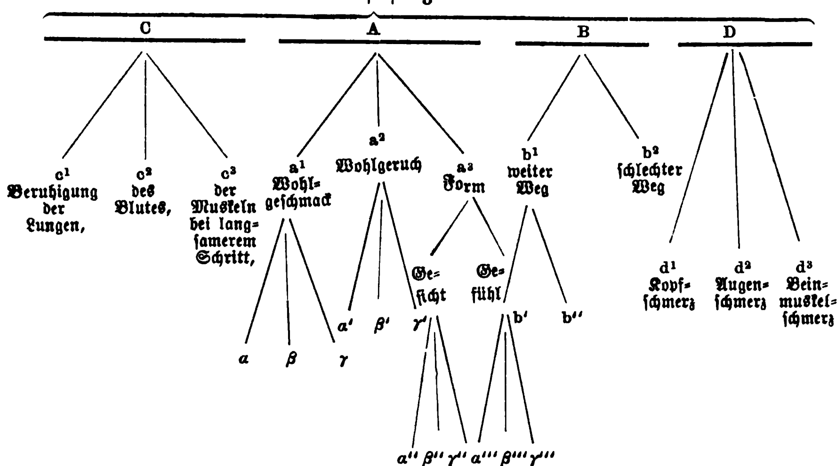
Um den psychischen Prozeß des Begehrens zu veranschaulichen, analysieren wir ein einfaches Beispiel. Jenes gewaltig wirkende Gemälde verwischt mit seinem wahren, tiefen Sinn, seiner Mannigfaltigkeit, seinem äußern wie innern Kolorit den einfachen psychischen Vorgang des Begehrens, zumal es dies zur Begierde gesteigert zeigt.

Denken wir uns einen Wanderer.

Die psychischen Vorgänge verfolge man auf der eingefügten Skizze.

Totalität der Klarheit.





Gesetzt: infolge der augenblicklichen Beschaffenheit des Organismus unsres Beobachtungsobjektes wird A begehrt. Klar reproduziert schwebt A (Vorstellung von Nahrung) im Bewußtsein, indem es alle untergeordneten Teilvorstellungen hochgehoben und ebenfalls zur Klarheit gebracht. a^1, a^2 und a^3, als Vorstellungen des Wohlgeschmacks, des Wohlgeruchs und der mit Gesicht und Gefühl wahrnehmbaren Form sind zwar geklärt und können sogar in der Einbildung, wie z. B. Geruch und Geschmack, als vollkommene Vorstellungen vorhanden sein, — aber es besteht die Möglichkeit, daß a^1 hervorgerufen worden ist durch α oder β oder γ, a^2 durch α' oder β' oder γ', a^3 durch α'', β'', γ'', α''', β''' oder γ'''. Diese Möglichkeiten setzen sich bis zu den kleinsten Teilvorstellungen fort, weil die Entscheidung durch klare Empfindungen nicht getroffen werden kann und der Reproduktion, selbst, wenn sie willkürlich erfolgt, doch der unbeschränkteste Spielraum gelassen ist. Die Mannigfaltigkeit von stützenden, positiven Vorstellungen reizt aber noch mehr, A zur Klarheit zu bringen.

Neben A streiten aber auch noch B und C um die Klarheit, d. h. um die durch wiederholte Empfindung zur totalen gewordenen, um dann einen Einfluß auf Gefühl und Wollen auszuüben.

C, die Vorstellung der Ruhe, des Ruhebedürfnisses, B, die der Weite und Art des Weges: beide Vorstellungen haben vor A die partielle oder auch vollkommene Klarheit durch häufig wiederkehrende, direkte Empfindung voraus. B wird durch die Empfindung des Gehens auf dem unebenen Wege und durch den

Blick ꝛc. fortgesetzt zur Klarheit gebracht; C aber bei jedem langsameren Schritte durch Empfindung der Lungen-, Blut- und Muskelthätigkeit teilweise oder ganz geklärt.

Zwischen den die Klarheit fordernden Vorstellungen entsteht nun ein Streit. Abwechselnd steigen A oder B oder C zu teilweiser oder ganzer Klarheit empor, um aber stets wieder von den widerstrebenden, d. h., nach eigner Selbständigkeit ringenden Vorstellungen zurückgedrängt zu werden.

Indem nun das reproduzierte und begehrte A so stark auf den Willen einwirkt, daß der Wandrer hastig auf dem schlechten Wege vorwärts strebt, entsteht folgende Vorstellungsbewegung:

C wird durch c^1, c^2 und c^3 klar. Da drängt sich b^2 auf, die Vorstellung von dem schlechten Wege, und gestützt durch direkte Empfindung wird B über die Schwelle des Bewußtseins gehoben. Aber der Organismus fordert A als Empfindung. Da taucht β', der Wohlgeruch einer Speise, als scheinbar wirkliche Empfindung auf, und sofort sinkt B, und A, das langbegehrte, steigt. In dem Widerstreite der Vorstellungen und dem hallucinierten Empfinden von β' konnte c^1 nicht zur Klarheit kommen, nämlich die durch Überanstrengung gesteigerte Blutzirkulation. Da tritt infolge der nicht zum vollen Bewußtsein gelangten Empfindung der Lungenerregung Vorstellung d^1, heftiger Kopfschmerz, auf, um D, unterstützt durch d^2 und d^3, zur Klarheit gelangen zu lassen. Da wird plötzlich durch sinnliche Wahrnehmung eines bestimmten Geruchs, z. B. des Apfelaromas, γ' klar. Zu γ' gesellt sich γ'', die sinnliche Wahrnehmung der Apfelgestalt, dann γ''', die der glatten, weichen Schale, endlich γ, die sinnliche Wahrnehmung des Wohlgeschmacks, um so a^2, a^3 und a^1 total zu klären und A als vollkommen, d. h. durch wirkliche Empfindung zu einer vollkommen ausgestalteten Vorstellung ins Bewußtsein zu rücken. Hat A nun den Klarheitsgrad erreicht, ist die Hauptforderung des Organismus erfüllt, so erreicht durch intensive Empfindung vielleicht C den Grad der Klarheit, sinkt also A. Das Begehrte, nachdem es zu totaler Klarheit gekommen, wird verdunkelt, da es keine weitere Steigerung erfahren kann, wenn es auch vorher das Bewußtsein mit seiner Klarheit einige Zeit beschäftigt, indem es verschiedene Associationen vollzieht.

Die Vorgänge, welche sich vor der Erlangung der völligen Klarheit bestimmter Vorstellungskomplexe abspielen, machen das Begehren aus. Der Zustand des Widerstreits der Vorstellungen, des Ringens um Klarheit ist Spannung.

Intensives, rücksichtsloses Begehren wird zur Begierde. Doch mehr, als den Besitz, die totale Vorstellung, kann auch sie nicht erreichen. Das erreichte Begehrte wird, wenn es nicht vermag, anhaltend Neues zu schaffen durch Associationen, auf die Dauer bei der Mannigfaltigkeit der Reize von außen und der Strebungen der Psyche nicht als befriedigend empfunden werden. Selbst das Beste, wenn es nicht aus sich selbst heraus zu wirken vermag, wird langweilig;

und das gilt für die einfachsten wie kostbarsten Dinge der Welt. Die Befriedigung wird auch nicht durch die Erlangung eines Neubegehrten geschaffen, sie liegt im Begehren, in der Abwechslung zwischen Verlangen und Erreichen, Wunsch und Ziel, in dem Wechsel der Unterhaltung, die eben nichts andres ist, als ein ununterbrochenes vielseitiges Begehren.

Wie das Begehren nun einen Zustand oder eine Vorstellung angenehmer Art schaffen, zur Klarheit bringen will, kann es sich auch Beseitigung von Zuständen und Vorstellungen unangenehmen Charakters zum Ziele setzen. Ersteres ist die positive, letzteres die negative Form des Begehrens. Doch die Verabscheuung ist keineswegs etwas psychologisch total Unterschiedliches von dem Begehren angenehmer Zustände. Die Verabscheuung eines Zustandes oder einer Vorstellung erfolgt in der Weise, daß begehrend die Verneinung des Unangenehmen als Vorstellung zur Klarheit emporringt und so die verneinte Vorstellung oder diesen Zustand mit allen Hilfen unter die Schwelle des Bewußtseins drängt. —

Die Berücksichtigung der Qualität der Vorstellungen führt auf den psychischen Akt des Wollens, der dem Begehren bewußt oder unbewußt vorausgeht, auf die Werte des Begehrenswerten, und somit auf die Einteilung der Begehrungen.

1. Die sinnlichen Begehrungen.

Was der Mensch begehrt, hat er durch die Sinne perzipiert. Sein Begehren kann sich nun, je nach der Art des Eindrucks, den die entsprechenden Empfindungen auf das Ich ausgeübt haben, positiv oder negativ gestalten. Das Neue lockt, das nicht total Geklärte und vielleicht in einigen Punkten Interessante, besonders Anziehende, Liebgewordene drängt zum Begehren, zu völligem Besitz. — Die Mutter Natur sorgt dafür, daß dem Menschen Sinnliches immer wieder begehrenswert erscheint. „Zwar, alles, was dem Bedürfnis ähnlich ist, hat die Eigentümlichkeit, daß man es weniger genießt, wenn man es hat, als es schmerzt, wenn man es nicht hat" (W. v. Humboldt), und der einzelne ist sich dieser Thatsache bewußt, aber dies hindert nicht, daß sich die sinnlichen Begehrungen ihrer Quantität nach bei den meisten Menschen gleich bleiben.

Das Kind ist mehr sinnlich angelegt, und seine Begehrungen sind zumeist sinnlicher Art. Die Erwachsenen stehen je nach ihrem intellektuellen und moralischen Bildungsgrade auf oder mehr oder weniger über dieser Stufe der sinnlichen Begehrungen. Der Begriff Begierde wird fast ausschließlich auf gesteigerte sinnliche Begehrungen angewandt.

Was das Kind kennt, was ihm dazu interessant, befriedigunggewährend erscheint, wird von ihm begehrt. Das eine begehrt, indem es seine Begehrungen nicht zur Begierde ausarten, sie vielmehr noch beeinflussen läßt von hemmenden Vorstellungen und Zuständen, also nicht unbedingt fordert, sondern vorher nach

einem höheren Gesichtspunkte urteilt; das andre begehrt gierig, läßt sich von seinem Begehren durch nichts abbringen, sucht alle Hindernisse ohne Überlegung zu überwinden und läßt endlich sogar, wenn die Überwindung der Hindernisse nicht erfolgen will, seinem Unwillen freien Lauf.

So kann es ein Kind nicht über sich bringen, ein Spielzeug, und wenn es das minderwertigste ist, in den Händen eines andern Kindes zu lassen. Es bittet, es weint, es entreißt. Wird ihm letzteres nicht möglich, dann büßen der Fußboden oder seine Haare, sein Körper oder andre Dinge, ja auch andre Personen seinen Unwillen. Es stampft mit den Füßen, schreit, reißt an seinen Kleidern, schlägt seine Kameraden: es gerät vor Ärger über den Mißerfolg seines Begehrens „außer sich". Doch nicht bei jedem Kinde dieser Art zeigen sich die Vorgänge in gleicher Weise; sie sind stets individuell verschieden.

In dem Augenblicke, da das Begehren Muskelthätigkeit als Hilfe benutzt, kann Unruhe eintreten. Schon das Bitten kann unruhig sein. Sobald aber das Begehren Hemmnisse zu überwinden sucht, durch andre Mittel, als durch Bitten, tritt ausgesprochene Unruhe ein. Sie kann bis zum Zorn, Zank, Toben gesteigert werden. Sie hört auf mit der Erlangung des Begehrten oder mit dem Auftreten einer neuen Begehrung, die vielleicht negativer Art ist und sich die Beseitigung des Schmerzgefühls durch die verwirkte Strafe zum Ziele setzt.

Das „Außersichgeraten" deutet an, daß von einer Abschätzung des Vollführten nach seinem absoluten Werte nicht immer die Rede ist. Der Fall liegt bedenklicher, sobald ein Willensakt dieser Unruhe, welche dem Mißerfolge entspringt, vorausgeht.

2. Die geistigen Begehrungen.

Das geistige Begehren, das Begehren nach geistigen Aufschlüssen zeigt in der Regel bei Normalentwickelten keine äußere Unruhe; und zwar schon aus dem einfachen Grunde, weil es die Kinder selten nach bedeutenden geistigen Aufschlüssen gelüstet, ihnen oft der Aufschluß, die Lösung vieler geistigen Erwägungen, die auch schon im Geistesleben der Kinder auftreten, gleichgültig ist. Bei den sinnlichen Begehrungen ist es der Reiz des Objekts oder die Begehrungssucht des Subjekts, welche zum Handeln anspornt. Beim geistigen Begehren tritt das Bewußtsein als Erkenntnis des für das eigne Geistesleben besonders wichtigen Umstandes, der das Subjekt mit dem Objekt verbindet, in den Vordergrund, und ihm reiht sich — je nach der Eigenart des Subjekts gesteigert — Glück oder Unglück, Zufriedenheit oder Unzufriedenheit in der Seelenstimmung an. Erfüllung oder Nichterfüllung des geistigen Begehrens sind maßgebend für die Gemütsstimmung vieler Individuen. Das geistige Objekt, die Lösung des geistigen Begehrens beschäftigt unausgesetzt das ganze geistige Leben und bewirkt, wenn das Begehren einen Aufschluß nicht abzusehen vermag,

gemütliche Aufregung, die sich auch dem Körper mitteilt, oder Gemütsdepression. Beide Zustände folgen dem berechtigten, positiven Begehren sowohl wie dem unberechtigten, negativen; nur weckt das letztere häufiger die gemütliche und die damit verknüpfte körperliche Aufregung und Unruhe.

Zunächst einige Beispiele aus der Praxis.

a) Z. ist ein guter und intelligenter Knabe. Heute ist sein Benehmen auffällig. Während er sonst mit offnem Blick seine Fragen stellt, an niemand gleichgültig vorübergeht, eilt er heute eiligen Schrittes ohne aufzublicken an seinem Erzieher vorbei. Sobald er sich wieder beobachtet und gesehen fühlt, sucht er eilig, mit raschen Schritten Deckung vor den Blicken. Er geht von einem Raum in den andern, er beginnt bald dies, bald das Spiel; im Unterrichte weiß er nicht, wo er seine Augen, seine Hände, sich selbst lassen soll; in Verlegenheit und Unruhe rückt er auf seinem Platze hin und her, seine Antworten sind unbestimmt, zerfahren, falsch; — — endlich nach dem Unterrichte geht er weinend dem Erzieher nach, um sich das Herz zu erleichtern von einer Schuld, einem Fehler, den er ohne Wissen des Lehrers gegen denselben begangen.

b) „Walther," sagte eine Mutter zu ihrem achtjährigen Sohne, dessen scheues Gebaren den Tag über ihr aufgefallen war, am Abend, indem sie ihn in ihre Arme nahm, „du hast gewiß etwas Böses gethan." Da erzählte der arme Schelm, wie er am Morgen, als er bei seinem Freunde, dem Kantorsohne, zum Besuch war, halb aus Versehen, halb aus Übermut seine Pelzmütze über des Kantors frisch geschriebenes Notenheft geworfen und dasselbe dadurch verdorben habe, — wie er dann von Reue und Bestürzung über den schier nicht wieder gut zu machenden Schaden ergriffen ruhelos umhergeirrt sei und nicht den Mut gehabt habe, das Bekenntnis seiner schlimmen That in ein befreundetes Herz auszuschütten. Jetzt war das Eis unter einem Strome erleichternder Thränen gebrochen. — So erzählt Scholz[1]) in seiner liebenswürdigen Weise.

c) Auf der vordersten Bank im Schulzimmer sitzt K. B., ein fleißiger, aber schwach beanlagter Schüler. Er soll ein Subtraktionsexempel schriftlich ausrechnen und sitzt nun vor der Aufgabe, starrt sie verzweifelt an, nagt an dem Federhalter und schluchzt und weint die bitterlichsten Thränen endlich, weil ihm die Lösung nicht gelingen will. „Borge!" ruft ihm der Lehrer zu. Da beginnt es in seinem Kopfe zu tagen, eine Association ist gefunden, die Lösung geht von statten und Schluchzen und Weinen verschwinden.

d) . . . „Der böse Wolf fand sechs Geißlein und verschluckte sie alle. Aber das siebente fand er nicht. Das steckte im Uhrkasten. Als nun der Wolf

[1]) Scholz, Die Charakterfehler des Kindes. S. 120.

fertig war, ging er hinaus auf die Wiese, um zu schlafen, und er fing auch bald an, fürchterlich zu schnarchen. . . . . Wie es nun weiter geht, erzähle ich euch morgen!" — Mit diesen Worten erhebt sich Onkel R., umgeben von einer ansehnlichen Schar kleiner Neffen und Nichten, denen er soeben die erste Hälfte des Märchens „Vom Wolf und den sieben Geißlein" erzählt hat. Mit den letzten Worten des Onkels verändert sich aber momentan die ruhige Situation. Jeder kleine Neffe und jede kleine Nichte sucht den guten Onkel zu umarmen; aber das gelingt nur zwei Kindern. Die andern begnügen sich, ihn an den Händen und Kleidern festzuhalten, ihn wieder auf seinen Stuhl zu drücken. Und dabei schreit es durcheinander: „Lieber Onkel! ach, erzähle doch weiter! — Was ist denn mit dem garstigen Wolf geworden? — Ist denn die alte Geiß nicht bald gekommen? — Liebes, liebes Onkelchen, bitte, erzähle doch weiter!" Und diese vergnügte Unruhe dauert so lange, bis sich der Onkel nach der Ansicht der Kinder noch einmal hat „herumbringen lassen".

In diesen Beispielen zielt das geistige Begehren auf die Beseitigung einer Last oder die Ausgleichung eines Mangels ab. Die beiden Seelen in den beiden ersten Beispielen sind bedrückt von dem Bewußtsein einer Schuld, und das geistige Begehren richtet sich nun darauf, diese Schuld, diese Last, dies Bewußtsein, etwas Böses gethan zu haben, beseitigt, bezw. paralysiert zu sehen, und zwar durch ein Bekenntnis. Durch die einer Vertrauensperson gegenüber ausgesprochene Erklärung, daß das eigne Thun verurteilt wird, soll dem subjektiven moralischen Taktgefühle Genüge geleistet werden. Das Schuldbewußtsein besteht in dem erkannten Zwiespalt zwischen Handlung und Gesinnung. Dieser Zwiespalt weckt eine lebhafte Ideenassociation, eine Gedankenaufregung, die die Möglichkeiten eines rechten Handelns immer und immer wieder durchdenkt, über die gekränkte und beleidigte eigne Ehrenhaftigkeit, den stillschweigend mit der That begangenen Vertrauensbruch gegen andre fortgesetzt grübelt und dadurch eine gemütliche und somit auch eine körperliche Unruhe bewirkt. Erwachsene machen diesen Seelenkampf oft mit sich allein aus. Das Kind aber, das sich von seinen Erziehern auch in Hinsicht auf das Denken und Thun in Abhängigkeit weiß, fühlt hervorragend den stillschweigend mit der That begangnen Vertrauensbruch. Der innere Zwiespalt läßt dem Kinde nicht Ruhe, bis es das Vertrauen, das ihm bisher geschenkt wurde, auch für ferner wieder für sich gesichert weiß, was ihm nur möglich durch ein offenes Geständnis und durch die damit verbundene Selbstverurteilung. Durch letztere und den Vorsatz zum Bessern will es sich des Vertrauens und der Liebe, die ihm seitens der Erzieher entgegengebracht werden, wieder würdig erweisen.

So schöne und liebe Seelen, wie in den beiden ersten Beispielen, fessele der

Erzieher durch wahres Vertrauen fest an sich, „indem er ihnen bei ihren Gewissensnöten als kein allzustrenger Beichtiger erscheine." —

Im dritten Falle ist das Kind beseelt von dem Bewußtsein des Mangels eines für das Gefühl der Befriedigung notwendigen Objektes, eines Gliedes einer bestimmten Reihe und der daraus erwachsenden Erkenntnis des Unvermögens, eine geistige Kraftleistung zu vollbringen. Das geistige Begehren des notwendigen Objektes, des fehlenden Gliedes bewirkt auch eine mannigfache Ideenverbindung und Vorstellungsbewegung, deren Begleiter und Endresultat physische Unruhe ist. Sobald das Fehlende gefunden, der Mangel ausgeglichen ist, schwindet die Unruhe von Seele und Leib.

Die Unruhe, welche nicht einem erzwungenen Interesse, sondern wie im vierten Beispiele dem freisteigenden, der Lust am Objekte entsprang, ist unschuldiger Natur. Guterzogene Kinder würden sich auch mit der letzten Bitte beruhigt haben: „Aber morgen erzählst du uns, bitte, ganz gewiß weiter, lieber Onkel!" Solche Unruhe läßt sich leicht dämpfen, da sie Anhänglichkeit und Liebe auf beiden Seiten zur Voraussetzung hat, und eine auf solchem Mauerwerk ruhende Autorität des älteren Willens sich leicht behaupten wird. Weniger gut erzogenen Kindern wird in solchen Fällen durch die Nichterfüllung ihres Willens leicht die Laune auf kürzere oder längere Zeit verdorben. Ihre Lustigkeit, ihre Schmeichelei, ihr Bitten schlägt plötzlich um in Mißmut, störriges, eigensinniges, trotziges Wesen, ungezogenes Benehmen, in Weinen, Schlagen nach den Geschwistern ꝛc., ärgerliches Treten und Stampfen. In solchen Fällen hat die Zucht (im Herbart'schen Sinne) handelnd einzugreifen. —

Die Objekte der geistigen Begehrungen fallen teils dem Gebiete des Intellekts, teils dem Bereiche der Moral zu. Das von dem im dritten Beispiele vorgeführten Knaben begehrte Objekt sucht und begehrt derselbe in seinen verstandesmäßig eingeprägten mathematischen Reihen. Die Kinder in den beiden ersten Beispielen begehren eine subjektive moralische Versöhnung.

Die sinnlichen und geistigen Begehrungen teilen sich in zwei Gruppen; in solche

1. mit Wertschätzung,
2. ohne Wertschätzung.

In den angeführten Beispielen liegt stets dem Begehren eine gewisse Wertschätzung zu Grunde. In den beiden ersten Beispielen spielt die Wertschätzung der innern Versöhnung die Hauptrolle; im dritten Falle bewirkt die Wertschätzung eines intellektuellen Vermögens das Begehren; im vierten Beispiele weckt die Wertschätzung eines geistigen Vergnügens an der Lösung ethischer Verhältnisse das Begehren. Bei den sinnlichen Begehrungen kommt die Wertschätzung des sinnlichen Objekts, des von diesem gewährten sinnlichen Genusses, in Betracht.

Das Kind, das nichts sinnlich wahrnehmen kann, ohne es zu begehren, und das Kind, das unerschöpflich ist in seinen Fragen nach Aufschlüssen; die Kinder, die immer neu begehren, ohne nur in dem Genuß des soeben Begehrten Ruhe gefunden zu haben, die nur begehren, um zu begehren, diese begehren ohne jede Wertschätzung. Hat dies Begehren Unruhe im Gefolge, dann ist das ruhelose Suchen, Umhertasten, Begehren als Äußerung eines pathologischen Zustandes anzusehen. Durch die dem Erzieher zu Gebote stehenden Mittel seiner Regierung und seines Unterrichts hat derselbe seinen Zöglingen Sammel- und Konzentrationspunkte zu geben, welche ihre Begehrungen ordnen und leiten, so daß die Kinder gezwungen sind, in Ruhe bei einem Gegenstande zu verweilen und erst neu zu begehren, wenn die vorhergehende Begehrung ausgekostet ist. Durch die Weckung des Interesse für ein bestimmtes, intellektuelles oder moralisches, sinnliches oder geistiges Gebiet und die Vertiefung des kindlichen Geistes in den einen Gegenstand sammle der Erzieher die Begehrungen seines Zöglings in einen kleinen abgeschlossenen Zirkel. Er gebe im Anfange nur Anlaß zur Bildung weniger solcher Sammelpunkte, und erst nach und nach bereichere er den Geist mit neuen. So wird es dem Erzieher möglich sein, indirekt die Begehrungssucht brach zu legen.

Kehren wir zurück zu den Begehrungen mit Wertschätzung.

In den Fällen, wo es sich um eine intellektuelle Begehrung handelt, ist zur Erreichung des Begehrten ein Fond an Intelligenz nötig, da von diesem die richtige oder falsche Wertschätzung des zu begehrenden Gegenstandes abhängig ist. Bei dem Begehrenden, den man vom moralischen Gesichtspunkte zu betrachten hat, der seine begehrten Objekte nach ihrem sittlichen Werte taxiert und von dieser Taxe sein Begehren beeinflussen läßt, kommt es auf ein bestimmtes moralisches oder unmoralisches Bewußtsein, auf ein gewisses ethisches Taktgefühl, eine ethische Bildung an. Diese ist Vorbedingung. Der moralische Fond im Herzen des Subjekts ist der Maßstab für alles Thun desselben, das einer moralischen Abschätzung unterzogen werden kann. Von dem Vorhandensein und der Artung des moralischen Bewußtseins hängt es ab, ob ein Subjekt sein Thun als Schuld empfindet oder nicht, ob es fähig ist, den absolut ethischen Wert einer Begehrung, einer Handlung abzuschätzen oder nicht.

Das intellektuelle Begehren kann falsch oder richtig sein, das vom moralischen Standpunkte zu beurteilende absolut moralisch oder absolut unmoralisch.

Das absolut unmoralische Begehren kann seinen Grund in einem momentanen Abirren vom erkannten rechten Wege, oder aber in einer absolut unmoralischen Charakterbildung haben.

Die Begehrungen mit Wertschätzung zerfallen demnach in solche

1. mit richtiger, 2. mit falscher Wertschätzung.

Die Beobachtung der sich dem Begehren mit richtiger und mit falscher Wertschätzung anschließenden Bewegungen läßt nicht sichere Schlüsse auf die Qualität der zu Grunde liegenden Begehrung zu. Unzweckmäßige Bewegungen werden im allgemeinen die Begehrungen mit falscher Wertschätzung kennzeichnen. Doch kann auch die Übung in der Anwendung geeigneter Bewegungshilfen eine so große sein, daß den physischen Akten trotz des Mangels an richtiger Wertschätzung der Stempel der Absichtlichkeit und Richtigkeit aufgedrückt erscheint. Das falsche Begèhren und Thun ist dann dem Individuum bereits zur „andern Natur" geworden.

Die Art, wie beim Begehren die Hindernisse genommen, umgangen werden, läßt des öftern den ethischen Gehalt des Begehrens erkennen. Das auf falscher Wertschätzung beruhende Begehren sucht oft mit Gewalt sein Ziel zu erreichen: sein Begleiter ist die Unruhe.

Das gegenteilige Begehren wirkt durch Ruhe.

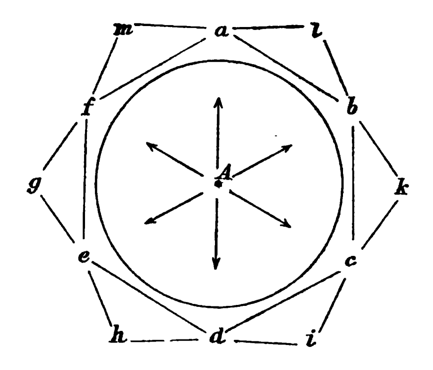
Das höchste Stadium der Unruhe ist der Affekt. In unserm Sinnen- und Vorstellungsleben tritt niemals totale Ruhe ein. Wir müssen auf Grund dieser Thatsache folgern, daß niemals eine Gefühllosigkeit in unsrer Seele vorhanden ist, wenn uns auch die Existenz eines Lustgefühls oder Unlustgefühls nicht immer von selbst bewußt ist und uns oftmals erst nach unsrer Selbstbeobachtung zum Bewußtsein kommt. Die Affekte sind nun nicht, wie man annehmen könnte, Gefühlssteigerungen, sondern sie sind die begleitenden Gefühlszustände momentan auftretender Eruptionen im Vorstellungsleben. Die Affekte, sagt Kant,[1] wirken wie ein Wasser, das plötzlich den Damm durchbricht. Sie entstehen, indem unvermittelt, überraschend eine Vorstellung ins Bewußtsein tritt. Dann werden entweder die bisher ruhig sich abspinnenden Vorstellungsreihen gewaltsam gesprengt, oder das Bewußtsein wird mit Association suchenden Vorstellungen überflutet. Beim Affekt herrscht also Associationsmangel oder Associationsfülle, bezw. Entleerung oder Überfüllung des Bewußtseins. Zwischen beiden Zuständen liegt ein dritter: die Gemütsruhe. Sehr schön bemerkt dazu Drobisch: „Die Gemütsruhe gleicht dem Wasserstande eines Stromes, der zwischen Seichtigkeit und Überschwellung die Mitte hält, oder der mittleren Höhe des Meeres zwischen Ebbe und Flut. Der Seichtigkeit und der Ebbe, wie der Überschwellung und Flut entsprechen Affekte."

Stellen wir zuerst den Affekt schematisch klar:

Das Gemütsleben ist an die Vorstellungen und die Art ihrer Associationen gebunden. Die Gemütsruhe ist gleichbedeutend mit ungestörtem Gedankenablauf, mit gleichmäßiger Association. Tritt momentan und intensiv eine Vorstellung auf, ohne jedoch in einer andern einen Partner oder in einer andern eine Er-

---

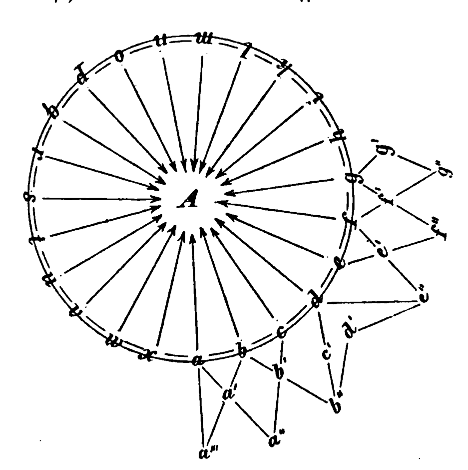
[1]) S. Höffding, a. a. O. S. 358.



klärung, einen Anschluß zu finden, dann ist sie allein — und zwar ebenso, wie sie gekommen, momentan und intensiv — im Bewußtsein und späht vergeblich nach einer Association aus. Das Bewußtsein ist geleert und hat auch keine Aussicht, ganz oder teilweise gefüllt zu werden.

A ist die neue, unvermittelt klar gewordene Vorstellung. So sehr sie sich auch bemüht, sie kann keine Association finden, sie bleibt allein und erhält somit das Bewußtsein in Spannung. Außerhalb des Bewußtseins liegen wohl eine Menge Vorstellungen parat, aber die Verbindung mit A ist durchschnitten. Diese Associationslosigkeit ist der Affekt, und zwar der Entleerung.

Wird nun aber eine Vorstellung A plötzlich eingeführt, welche sofort eine Menge von Associationen eingehen kann, so werden die Grenzen des Bewußtseins überschwemmt von den korrespondierenden Vorstellungen. Tritt A unerwartet ein, und kann es in demselben Augenblicke die Verbindung mit a, b, c, d bis x eingehen, kann es ferner durch die Verbindung mit einer dieser Vorstellungen n andere: a′ b′ c′, a″, b″, a‴ ꝛc. ꝛc. zum Bewußtsein führen, dann stürmt so viel auf das bewußte Neue ein, daß der Vorstellungsablauf ein äußerst schneller und leichter wird; nicht immer jedoch scheidet dann das Bewußtsein das Unzweckmäßige, Schlechte vom Zweckmäßigen, Rechten. Der Mensch „kennt sich dann nicht“, „er vergißt sich“, „rennt seinem Unglück entgegen“. Sein „Ich“ fehlt ihm. „Kommt er endlich zu sich,“ dann fragt er wohl: „Wo bin ich?“ — oder: „Wer bin ich?“ —



In diesem Falle sind die Affekte solche der Überfüllung. Die Spannung währt, solange der Vorstellungsablauf nicht ruhig und gleichmäßig wird.

Die Affekte sind also zu unterscheiden nach den ihnen vorausgehenden Geschehnissen in der Vorstellungswelt. Zieht man noch den Gefühlston, welcher mit den Affekten in Verbindung steht, ferner die Qualität des Strebens

zum Affekt und endlich die Beschaffenheit und den Zustand des Organismus in Rücksicht, so scheiden sich die Affekte in zwei Gruppen.

1. Affekte der aktiven oder Plus-Seite:
   Mut, Entzücken, Freudenrausch, Bewunderung, Begeisterung, schwärmerische Ekstase, Ausgelassenheit, Lustigkeit, plötzliche Erheiterung, angenehme Überraschung, Groll, Ärger, Ingrimm, Zorn.
2. Affekte der passiven oder Minus-Seite:
   Beklommenes Staunen, Verlegenheit, Verblüffung, plötzliche Verstimmung, schmerzliche Überraschung, Anwandlungen von Kummer und Traurigkeit, Bangigkeit, Niedergeschlagenheit, Kleinmut, Scham, Furcht, Angst, Schreck, Grauen, Entsetzen, Reue, Verzweiflung.[1])

Die Affekte sind in erster Linie Erschütterungen des Vorstellungslebens. Diese psychischen Vorgänge ziehen auch den Leib in Mitleidenschaft, bezw., sie geben sich oft durch Zustände des Organismus zu erkennen. Bei Associationslosigkeit oder Associationsfülle ist auch in erhöhtem Maße, genau wie im rein psychischen Leben, das physiologisch-psychologische Centralorgan, das Hirn, mit beteiligt. Der rapide Lauf der Vorstellungen bewirkt eine Potenzierung und Beschleunigung der physischen Zustände; die Retardation des Vorstellungslaufes und die Hemmung desselben wirkt depotenzierend und verzögernd.[2]) Diese bewirkte physiologische Veränderung hat wieder ihre Folgen. Die entsprechenden Nerven leiten die Excitation oder Depression des Cerebrospinalsystems auf die vegetativen Systeme weiter und alterieren so die Assimilation, Cirkulation und Respiration sehr wesentlich. Doch damit ist das Ende des Affekts noch nicht erreicht. Dieser Reihe von psychischen und physischen Geschehnissen schließt sich neu die retrograde Wirkung des körperlichen Zustandes auf die Seele an. Die physische Aufregung potenziert, die Retardation depotenziert die entsprechenden psychischen Zustände noch mehr.[3]) So ist der Kreislauf geschlossen, um neu begonnen zu werden und sich noch eine Zeit lang wechselseitig zu steigern. —

Auf diese Weise wird der Körper mit in Leidenschaft gezogen.

Unruhe beobachten wir fast stets bei den Affekten der Plusseite. Sie zeichnen sich aus durch eine Vermehrung der Instinktbewegungen. Der Körper ist ein willenloses Spielzeug geworden; die Bewegungen unterstehen nicht der Kontrolle des Ich. Instinktiv begleiten die Bewegungen den rapiden Vorstellungslauf. Nervöse Personen können bei solchen Affekten sogar in Fieber und Krämpfe verfallen. —

Die Affekte der Minusseite haben zumeist lähmende Wirkung

---

[1]) Nahlowsky, Das Gefühlsleben. Leipzig 1862. S. 258 f. Vergl. auch: Drbal, Lehrbuch der empirischen Psychologie. Wien 1885 IV. S. 243 ff.

[2]) Nahlowsky, a. a. O. S. 250.

[3]) Ebenda.

auf den Organismus. Mit nur einigen verbindet sich sofort oder später Unruhe. Die Affekte der Minusseite schädigen jedoch mehr den subjektiven Zustand, als die gegenteiligen Affekte.

Der größte Schmerz, die größte Freude, die stärksten Affekte machen den Menschen stumm. Oft aber bricht nach dem ersten Eindrucke des Affekts die Unruhe über das Individuum herein, dann beginnt die Einwirkung der Vorstellungs- oder Associationsveränderung auf die Muskelthätigkeit durch Kontraktion und Expansion, wenn auch bei den verschiedenen Affekten verschieden.

Wir haben bereits erkannt, daß der Affekt vom Vorstellungsleben abhängig ist. — Wer nicht Herr seiner Vorstellungsmassen ist, ist auch nicht Herr seiner Gefühle, ist oft auch Untergebener seiner Affekte. Kinder lassen sich am leichtesten von ihren Gefühlen und Affekten beherrschen. Sie sind leicht Sanguiniker, Melancholiker und Choleriker.

Die pädagogische Aufgabe den Affekten gegenüber ist eine doppelte. Die Pädagogik muß das Kind leicht und ohne weitere Folgen für dasselbe von dem Affekt befreien; ferner muß sie durch geeignete Hilfsmittel dahin streben, die Vorstellungswelt des Kindes so zu gestalten, daß das Gemüt desselben vor weitern Affekten bewahrt bleibt.

Die erste Aufgabe betreffend, ist zu sagen:

Die Vorstellungs- und Gemütserschütterung, welche den Affekt hervorgerufen, muß ausgeglichen werden, indem die Spannung gebrochen und ein gewisses Gleichmaß in der Vorstellungs- und Gefühlsbewegung wiederhergestellt wird. Bei Affekten der Entleerung muß dem isolierten Neuen Konnex geschaffen, bei Affekten der Überfüllung demselben Richtung und Weg angegeben werden. — Auch ist die physische Beruhigung von nicht unbedeutendem Einflusse auf den Zustand der Psyche während des Affekts.[1]) — Psychischerseits kann man auch einen Affekt durch einen entgegengesetzten paralysieren.[2])

Die zweite, die prophylaktische Aufgabe der Pädagogik bei Behandlung der Affekte ist eine schwierige und umfangreiche. Die Resultate sind zudem bei unsern socialen Verhältnissen nicht vom Erzieher allein abhängig. Die Pädagogik beabsichtigt hier, durch ein geordnetes, festgefügtes und festgegründetes Vorstellungsleben, das durch Zucht, Regierung und Unterricht geworden ist, zu verhindern, daß Affekte die Seele erschüttern können.[3])

Die Eigenart des einzelnen Menschen gestaltet sein ganzes Innenleben, seine unwillkürlichen und willkürlichen Bewegungen, seine Strebungen, seine Neigung zu Affekten, zur Unruhe individuell. Neigung, Hang,

---

[1]) Vergl. Kant, Anthropologie. 2. Aufl. 1800. S. 204.

[2]) Nahlowsky, a. a. O. S. 254.

[3]) Vergl. Ziller, Grundlegung. § 20. Vielseitigkeit ꝛc. Auch: Allgemeine Pädagogik. § 22.

Naturanlage, Gewohnheit, Leidenschaft entscheiden; nach diesen kommt es auf die Intensität, Größe und Dauer des Reizes an; endlich spielen Zeit und Umstände, in welchen sich das Individuum bewegt, als Begründer und Ursachen der genannten Eigenheiten der Personen eine nicht unwichtige Rolle. Alle genannten Faktoren sind von Einfluß darauf, welche Individualität sich herausbildet.

Es ist daher billig, nach der Allgemeinbetrachtung der Unruhe das Verhältnis einzelner Individuen zur Unruhe in Rücksicht zu ziehen, und zwar solcher Individuen, deren Eigenart und Individualität nicht normal ist.

Zuvor sei ein Rückblick in Gestalt dieser Darstellung gestattet.

Unruhe.

Ihr äußeres Kennzeichen ist:

Bewegung.

- a) unwillkürliche,
  - α) Reflexe.
  - β) Instinktbewegungen:
    1. schützende,
    2. Reize begleitende,
    3. nachahmende,
    4. Mitbewegung.
- b) willkürliche, entspringend dem Begehren,
  - a) sinnlichem,
  - b) geistigem Begehren,
    - — es kann sein: 1. intellektuell, 2. ethisch;
    - — es besteht im: 1. Bewußtsein der Last, 2. Bewußtsein des Mangels.

Alles Begehren vollzieht sich entweder

- 1. mit Wertschätzung, oder
  - α) mit absolut richtiger,
  - β) mit absolut falscher Wertsch.

  Gleicher Prozeß bis zum Eintritt von Hindernissen, dann
  - α) Abwägung. Unterdrückung des falschen Begehrens. Ruhe im rechten Begehren.
  - β) Die Hindernisse werden mit Gewalt zu überwinden versucht unter Mitwirkung von unwillkürlichen Bewegungen. Unruhe.
- 2. ohne Wertschätzung. (→ β) Unruhe)

Höchstes Stadium: Der Affekt:

- a) Der Associationslosigkeit. Minus-Seite.
- b) Der Associationsfülle. Plus-Seite.

II.

Es ist hingedeutet worden darauf, daß mit der zunehmenden Kultur die Ziele und Zwecke des einzelnen wachsen; folglich auch die Begehrungen.

Mit der Civilisation steigern sich aber auch die Leiden der Menschheit. Die Menschheit verliert an ihrem physischen Kraftfond. Die Thatsache des übergroßen physischen Kraftverbrauchs, des damit in Verbindung stehenden physischen und psychischen Zerfalls ist erwiesen.

Als allgemein verbreitete, mit gleichbleibender Zähigkeit und Ausdauer an jedem menschlichen Organismus nagende Krankheit, als unmittelbare, allgemein zu Tage tretende Folge obengenannter Thatsache gilt die gesteigerte Empfindlichkeit auf physischem und psychischem Gebiete oder Nervosität, von der Pelman[1]) sagt, daß sie täglich zunehme und heranwachse zu einer größern, unleidlicheren Plage, als es je eine der sieben ägyptischen gewesen.

Es ist in unsern Tagen genug über „Nervosität" geschrieben worden, daß eine ausführliche Behandlung derselben an diesem Platze nicht als angebracht erscheint.

Die Nervosität ist ein Gespenst. Keiner kennt es genau, jeder haßt es, aber allen sitzt es im Nacken. Sie lastet wie ein Alp auf der civilisierten Menschheit, sie zehrt von dem Gesundheitsfond derselben, um endlich, wie im finanziellen Leben, mit dem Bankbruch der Scene ein Ende zu machen.[2]) Am bedauerlichsten dabei ist, daß dies nicht nur einen physio-psychologischen, sondern auch einen moralischen Bankerott bedeutet; denn bei dem größten Prozentsatze der Masse verbindet sich mit der Häufung der Zwecke und dem physischen Kraftverbrauche auch eine Abnahme des moralischen Kraftfonds. Durch die Mannigfaltigkeit der Zwecke, durch den geringen Überblick über die Strebungen, den Mangel an Zähigkeit in der Anstrebung eines ethischen Hauptzwecks wird der Rückschritt auf ethischem Gebiete angebahnt. Und wenn der moralische Kraftfond auch nicht gerade im Abnehmen begriffen, so erfährt er doch keine Zunahme; aber Stillstand ist auch Rückgang.

Die größere Inanspruchnahme der physischen und psychischen Kräfte des Menschen durch die verschiedenen Forderungen unseres Kulturstadiums hat eine Häufung von Reizen zur Voraussetzung. Je nach der Beschaffenheit des Organismus hat bei vielen Individuen das den Anreizungen folgende augenblickliche Verhalten in physischer und psychischer Beziehung pathologischen Charakter. In Hinsicht auf dieses Verhalten ist zwischen Leicht- und Schwer-Reizbaren zu unter-

[1]) Nervosität und Erziehung. Bonn 1888. VI. S. 2.

[2]) Ebenda. S. 14. Vergl. auch die sehr beachtenswerte Schrift: Ufer, Nervosität und Mädchenerziehung in Schule und Haus. Wiesbaden.

scheiden, und zwar sowohl bezüglich des physischen als auch des psychischen Gebietes. Die leichte Reizbarkeit ist ein Symptom der Nervosität.

Die Ursache der leichten Reizbarkeit kann in körperlichem Leide liegen. Kranke, Krankgewesene, Krankwerdende, jahrelang an krankhaften organischen Abnormitäten Leidende sind zum größten Teile außerordentlich leicht reizbar. Die Ursache ist aber oft auch in psycho-physiologischen Abnormitäten zu suchen. Die Reizbaren aus dieser Ursache sind, wenn nicht geisteskranke, „psychopathisch minderwertige" Naturen. Mit diesem Ausdrucke faßt der Psychiater Dr. J. L. A. Koch alle die psychischen Regelwidrigkeiten zusammen, welche, angeboren oder erworben, den Menschen in seinem Personenleben beeinflussen, ihn zwar nicht als geisteskrank, aber doch auch nicht als im Vollbesitze geistiger Normalität und Leistungsfähigkeit stehend erscheinen lassen.[1]) Die psychopathische Minderwertigkeit ist entweder flüchtig oder andauernd. Letztere kann angeboren oder erworben sein und psychopathische Disposition oder psychopathische Belastung oder psychopathische Degeneration aufweisen.

Leichte Reizbarkeit hat oft Unruhe im Gefolge. Ist diese letztere zuerst auch nur psychischer Art, so überträgt sie sich doch bald auf das physische Gebiet.

Bei den sämtlichen genannten psychopathischen Erscheinungen wird des öftern Unruhe als Folge der leichten Reizbarkeit beobachtet. Schreckhafte, Furchtsame, Ängstliche, Phantasten, Schwärmer, heiß aber nicht warm, leidenschaftlich, stürmisch, eifersüchtig Liebende, Verzückte, Wütende, für Momente Begeisterte; übertrieben Empfindsame, rücksichtslos Selbstsüchtige finden sich auf jedem Gebiete.[2])

Da hier nur psychopathische Minderwertigkeit an Kindern in Rücksicht zu ziehen ist, sei nur folgendes über die Unruheerscheinungen bei psychopathisch minderwertigen Kindern gesagt.

Die psychopathische Minderwertigkeit ist entweder angeboren oder erworben. Eine falsche Erziehung kann jene gefördert, diese hervorgerufen haben. Die Reizbarkeit ist symptomatisch. Das ihr folgende Begehren, Wollen und Thun ist zumeist jeder absolut richtigen Wertschätzung bar. Der Prozeß des Begehrens an sich bis zur That ist schneller, hastiger. Hindernisse werden mit Gewalt beseitigt oder genommen. Die Seele ist, zum Nachteil der ganzen physischen und psychischen Entwicklung, fast unausgesetzt im Affekt.

Die Reizbarkeit wird auf physischem und psychischem Gebiete beobachtet; die

---

[1]) Koch, Psychopathische Minderwertigkeiten. Ravensburg, Maier 1891—1893. I—III.

[2]) Vergl. den sehr interessanten Aufsatz von K. Just, „Der Wechsel der Stimmung im Gemütsleben des Kindes" im Jahrbuch des Vereins für wissenschaftl. Päd. XXVI. S. 201—210 (1894).

Individuen werden von den verschiedenen Reizen und Impulsen ungewöhnlich leicht und ungewöhnlich stark in Anspruch genommen.[1])

Es ist zwischen reizbar schwachen[2]) und reizbar starken Naturen zu unterscheiden. Diese Bezeichnungen beziehen sich auf das durch die erfolgten physischen oder psychischen Reizungen herausgeforderte Wollen und Thun. Reizbar schwache Naturen werden leicht gepackt, können aber selbst im guten Wollen und Thun nicht ausharren. Reizbar starke Naturen werden auch leicht infiziert, halten aber zähe fest, namentlich am absolut Falschen, Selbstnützigen ꝛc.

Treten wir den einzelnen Gruppen der Reizbaren näher.

1. Die physische Reizbarkeit.

a) Ein skrofulöser Knabe fühlt infolge einer Hautkrankheit einen beständigen Reiz an seinen Armen. Er reibt, nagt an der Haut, um natürlich den Reiz nur zu verstärken. Selbst ausdrückliche Einrede bringt ihn nicht von seiner Unruhe ab, sie wird im Gegenteil noch durch Weinen und Unwillen gesteigert. Ein seine sinnliche Genußsucht befriedigender Gegenstand vermag allein, die ihn belästigende Empfindung aus dem Bewußtsein zu verdrängen.

b) Ein Mädchen leidet an allgemein physischer Reizbarkeit, die sich am ganzen Körper, namentlich aber an Händen, Lippen und Nase bemerkbar macht. Die Finger, die Lippen sind in fortwährender Bewegung; erstere reiben, zupfen, berühren die Nase ꝛc. Da das Kind durchaus nicht sinnlicher Natur ist, vielmehr ein tiefes Gemüt besitzt, genügt ein Wort, eine Miene, um es zur Besinnung zu bringen; aber das Bewußtsein des Ungehörigen ist nicht konstant, nicht freisteigend.

c) Auch die einfachen Erscheinungen physischer Reizbarkeit, die zwar bei Normalen auch, bei pathologischen Naturen nur gesteigert auftreten, sind hier zu erwähnen, nämlich das Nichtablassenkönnen vom Rennen, Jagen, Springen, Stampfen. Sehen die betreffenden Individuen einen Kameraden rennen, so ist's ihnen unmöglich sich zurückzuhalten; wollen sie etwas erreichen, zu jemand gehen, eine Begehrung erfüllen, so können sie sich nicht dazu bändigen, daß sie langsam, ruhig, gemessen gehen; sie jagen, toben, rennen blind trotz wiederholten Verbots.

In diesen Fällen, wo es sich um physische Reizbarkeit handelt, wissen die Kinder, daß sie eine üble Angewohnheit haben, daß diese gemißbilligt wird; sie mißbilligen sie auch selber; aber im Augenblicke des Geschehens, wenn also die Reizung erfolgt, dann tritt entweder die eine Vorstellung des Unangenehmen oder Begehrlichen ins Bewußtsein, nur das eine Begehren, das Unangenehme

---

[1]) Vergl. Koch, Psychopath. Minderwertigkeiten.

[2]) Ebenda.

oder Angenehme zu beseitigen, bezw. zu erlangen, m. a. W., dem Gefühle, das sich dem physischen Reize anschließt, zu folgen; oder die Unruhe wird hervorgerufen durch instinktive Bewegungen, die sich nicht der Autorität des Bewußtseins fügen, deren Bahnen ausgefahren, da fast nie eigne Initiative hemmend entgegentritt. Erst die Wahrnehmung der objektiven Kritik über das eigne Thun weckt die Selbstkontrolle, die jedoch nicht von langer Dauer.

2. Die psychische Reizbarkeit:

α) die allgemein psychische:

a) Ein Knabe kam in höchster Aufregung in besondere Erziehungspflege. In dieser Aufregung und auch noch später, in Zeiten besonders ungünstiger Disposition, beunruhigte ihn jede neue Wahrnehmung, die nicht sofort ihre Erklärung von selbst erkennen ließ oder selbst gab. Er stand wohl 100 m von zwei Schülerinnen entfernt und beobachtete, wie eine die andre im Scherze am Rock zupfte. „Warum thust du das?“ schrie der Knabe laut weinend den Mädchen zu. „Ich will wissen, warum ihr das thut!“ — Und dabei zitterte er am ganzen Körper und schlug mit den Händen gegen seine Brust. Auf dem Spaziergange sang sein Vordermann eine Melodie. „Warum singst du das? Du sollst das nicht singen! Warum singt der das immer! Ich will es wissen!“ bemerkte unter größter psychischer und physischer Unruhe der Knabe.

b) Für einen andern Knaben giebt es wohl nichts aus dem Unterrichte, was bei ihm gnädige Aufnahme finden möchte. Jede geistige Operation wird mit Unwillen empfangen, und nur einer geschickten Spekulation, das eigne Leben des Knaben, sein Thun — phantasiertes und wirkliches — mit dem zu perzipierenden Unterrichtsstoffe in Verbindung zu bringen, also durch interessante Gestaltung des Unterrichts, will es gelingen, freudiges Interesse zu wecken. Dennoch ist das Interesse nicht von Dauer, denn es haftet am Beiwerk und nur künstlich an der Sache. Sobald Gedächtnisübung verlangt wird, ist der alte Mißmut wieder vorhanden. In ungünstigen Perioden erfährt dieser Mißmut eine Steigerung. Die Unterrichtskunst ist dann total erfolglos. Zu der trüben Miene gesellen sich Gesichtsverzerrungen, unzweckmäßige Arm- und Beinbewegungen, endlich Weinen.

Bei der allgemein psychischen Reizbarkeit wird jedes Neue, das sich dem Bewußtsein nähert und in ihm durch intensive Aufmerksamkeit oder in der Reihe gewöhnlicher Ereignisse Apperzeption finden soll, mit Unbehagen aufgenommen. Dieses Unbehagen wird zur Unlust, die durch Unruhe praktisch wird.

β) Die Reizbarkeit des Intellekts und Gefühls.

a) „Wie tief ist das Meer? Kann man auf den Grund kommen? Giebt's im Meere auch wilde Tiere? Fressen die wilden Tiere auch die Taucher?“

— So stürmt ein Knabe auf seinen Erzieher ein. Dieser beantwortet ihm eine Frage; doch die Folge ist, daß ein Fragenschwall über denselben Gegenstand dem Erzieher entgegenströmt. Dabei arbeitet der ganze Körper des Knaben, die Sprache ist stockend, stottrig, die Arme zucken, die Beine tragen den Körper in ständig tänzelnder Bewegung hin und her. — Ein andermal fragt er: „Wie teuer ist eine Uhr?" — Die Antwort ist: 20 M. — „Da kann ich mir für 200 M. zehn Uhren kaufen. Sind 20 Mark viel Geld? Wie viel hat diese Uhr gekostet? Hat sie auch Goldstücke gekostet? Ist an dieser Uhr auch Gold? Ist Messing ebenso teuer wie Gold? Warum ist Gold teurer? Wird das Gold gemacht? Wird es gegraben? Werden alle Uhren von Gold gemacht? Giebt es auch Uhren von Eisen? Wovon sind die Turmuhren gemacht? Ich möchte eine Turmuhr haben! Kann man die Turmuhr in der Tasche tragen? Wie viel kostet eine Turmuhr?" So geht der Fragenschwall, wenn er nicht geschickt durch den Erzieher abgeschlossen wird, endlos, nur die Uhr behandelnd, fort. Und mit dem Wachstum der Fragen verbindet sich auch ein Wachstum der aufgeregten Körperbewegung, so daß psychische und physische Unruhe sich dann gegenseitig steigern. Ein drittes Mal ist das Veloziped, dann die Entfernungen der Orte voneinander, dann das Alter einzelner Personen das Thema.

b) Ein 16jähriger Ausländer stand über dem vorgenannten Knaben hinsichtlich der Reizbarkeit seiner Vorstellungsmassen. Frühzeitig schon eingeführt in die Musik und Dramaturgie war das jugendliche Herz begeistert geschwellt von einer Menge von Gefühlen und Phantasien. Doch Klarheit der Vorstellungen war, selbst in den bescheidensten Grenzen, zu vermissen. Als er der Erziehung übergeben ward, fügte es sich, daß er am ersten Tage Gesang mit Klavierbegleitung zu hören bekam. Während des Spiels saß er still; doch nach demselben, ja tagelang danach wiederholte der 16jährige Bursche mit gehobenem Pathos die Worte, die er hatte singen hören. Dann legte er graziös seine Rechte auf die Brust, hob die Linke, blickte flehend empor und sang nun in dieser theatralischen Haltung unter nachdrücklichster Kopfbewegung: „Du bist mein, ich bin dein, des sollst du gewiß sein!" — Während des Gesangs und nach demselben erst trat Unruhe ein. Er brach plötzlich ab, lachte laut, ging elastisch und hastig durch das Zimmer, dabei unter Kopfbewegungen mit den Händen in der Luft arbeitend.

„Du hast Ibsen gelesen?" fragte ihn sein Erzieher. „Ibsen? ach, der ist mein alles!" war die Antwort, die ebenfalls von jenem Augenaufschlag und jener Handbewegung begleitet ward. Dann fuhr er fort, indem er seine Körperbewegungen während der Erzählung immer

hastiger ausführte: „Haben Sie die „Gespenster“ gelesen? O, die sind wahr und groß! Und das ist so, wie es Ibsen den Sohn sagen läßt, wie Sohn und Mutter zusammensitzen und der Sohn seinen Lebenslauf erzählt, wie er sich vor die Mutter stellt und mit seinem Finger auf die Stirne zeigt und sagt: „Mutter! meine Krankheit, die sitzt — hier!“ — Ibsen hat recht! Die Sonne, ja, die Sonne!“ — So rief er, ging hastig auf und ab und begleitete die Worte mit entsprechenden Gestikulationen.

Bei leichter Affizierung auch eines nur kleinen Vorstellungskomplexes geraten bei diesen Leichtreizbaren die ganzen entsprechenden Vorstellungsmassen und die ihnen entspringenden Gefühle in Bewegung. Sind die Vorstellungen falsche, so sind auch die sich ergebenden Gefühle von gleicher Qualität. Die erregten Gebiete bleiben meist mit Zähigkeit im Bewußtsein und beeinflussen nachhaltig den ganzen Körper.[1])

γ) Die Reizbarkeit des Wollens.

a) X ist ein fast 17jähriger Schüler. Er verbindet mit seinem hohlen Halbwissen einige konventionelle Gepflogenheiten und vermag die Unkundigen damit zu täuschen. Aber alle seine Rücksichtnahme fällt, sobald sein liebes Ich in irgend einer Weise angetastet wird. Der unschuldige Scherz eines kleinen Schülers, den ein andrer nicht anders als Scherz aufgefaßt hätte, versetzt ihn in maßlose Aufregung. Der kleine achtjährige Spaßmacher hat allerdings auch eine ganz ungehörige Bemerkung zu sagen sich erlaubt. „X ist ein Dummer!“ hat er gesagt. Diese Beleidigung fordert Rache. Mit „gerechtem Eifer“ stürzt der Beleidigte auf den Beleidiger und zahlt ihm mit Fäusten unter lautem Geschrei der Rechtfertigung seines Thuns die Beleidigung zurück. Nun ist die Schmach, die sein Ich erfahren, gerächt; nun wird er ruhig. — Ist sein liebes Ich von einem Erwachsenen etwas berührt, dann ballt sich wohl die Faust; doch, seine Ohnmacht erkennend, schleudert er nur zornige Worte und Mienen dem „Ehrabschneider“ zu.

b) Man kann bei diesem Bilde das klassische Beispiel nicht vergessen, das Geibel für die Reizbarkeit des Wollens in seinem Gedichte: „Der Tod des Tiberius“ giebt. Der greise Tiger liegt zum Tode krank auf seinem Lager, niemand hat Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens, aber sein Ich lebt noch, behauptet sich noch trotz seiner Ohnmacht. Denn

---

[1]) Durch die Worte und Handlungen der Kinder in den letztgenannten Beispielen kommen auch andre Perversitäten zum Ausdruck, die jedoch hier nicht einer gesonderten Würdigung unterzogen werden sollen. Näheres darüber findet sich u. a. in Koch's Psychopathischen Minderwertigkeiten. S. 110 ff.

als demütig sich mit zaghaften Worten Macro dem Lager nähert und den Todkranken fragt:

„Soll ich den Cajus rufen?
Herr, deinen Enkel, den Caligula?"

und noch als Begründung seines kühnen Wortes hinzufügt:

„Du bist sehr krank!" —

da bricht der ganze Zorn und die volle Wut über die Nichtachtung seines Ich durch. Trotz seines nahen Todes schleudert er, sich im Todeskrampfe quälend, dem Diener die Worte zu:

„Schlange! falle
Mein Fluch auf dich! Was geht dich Cajus an?
Noch leb' ich, Mensch, und Cajus ist, wie alle,
Ein Narr, ein Schurk', ein Lügner, nur kein Mann!"

Und durch die Worte seine physische Unruhe steigernd, springt er zuletzt von seinem Lager, um den Stab der Herrschaft hinauszuwerfen in die Nacht. —

c) Scholz[1]) berichtet einen interessanten Fall:

„Wenn du jetzt nicht „lieber Adolf" zu mir sagst, haue ich dich durch," — mit diesen Worten stellte ein zehnjähriger, boshafter und höhnischer Junge einen kleinen Siebenjährigen, den er mit Vorliebe zu mißhandeln pflegte und der ihm immer scheu aus dem Wege ging.

d) Ferner besitzen die Übelnehmerischen und Empfindsamen eine mehr oder weniger große Reizbarkeit des Wollens, wobei die Reaktion auf die Psyche sich auf den Körper überträgt und Unruhe bewirkt. Es gehört nicht zu den Seltenheiten, daß sich solchen Erregungen hinreißende Affekte anschließen, in welchen von ruhiger Überlegung nicht mehr die Rede ist. In hochgradiger psychischer und oft auch physischer Aufregung erfolgt der Selbstmord, der unter Kindern heute leider keine Seltenheit mehr ist. Furcht vor Prüfungen und Strafen und gekränkter Ehrgeiz sind die häufigsten Veranlassungen der Kinderselbstmorde.[2])

Der Reizbarkeit auf dem Gebiete des Wollens liegt entweder ein gesteigertes oder ein falsches Selbstbewußtsein des Ich zu Grunde. Das gesteigerte Selbstbewußtsein des Ich reflektiert alles auf sich, fühlt sich immer getroffen, stets beleidigt; das falsche behauptet sich unter allen Umständen, geht einem objektiv sich ihm nähernden Ichbewußtsein nicht aus dem Wege und be-

---

[1]) A. a. O. S. 147.

[2]) Den statistischen Nachweis giebt Scholz in „Charakterfehler der Kinder". S. 170. — Vergl. auch Koch, Psychopath. Minderwert. S. 160. — Ferner Strümpell, Pädagogische Pathologie. — Siegert, Problem der Kinderselbstmorde. Leipzig 1893.

wirkt daher Starrköpfigkeit und rechthaberisches Wesen. Beide offenbaren sich in der Regel, wenn sie sich nicht mit dem stolzen Gedanken, recht zu haben, zufrieden geben, sondern sogar ihr Recht verfechten oder dem verletzten Selbstbewußtsein Genüge leisten wollen, durch Unruhe.

Die verschiedenen Arten der Reizbarkeit treten nicht so isoliert auf, wie sie hier gegenübergestellt sind. Meist sind einige vertreten. Oft ergiebt sich eine aus der andern, zumal auf rein psychischem Gebiete.

Die physische Reizbarkeit ist oft durch einfache medizinische oder hygienische Mittel zu beseitigen.

Psychische Reizbarkeit ist nie gering zu achten. Sie kann der Anfang zu psychischen Krankheiten sein und bedarf daher gewissenhaftester medizinischer und pädagogischer Behandlung.

Der Grund der psychischen Reizbarkeit liegt bei der erworbenen psychopathischen Minderwertigkeit oft in der psychischen Überlastung;[1]) in unsern Schulen: in der Überlastung mit Unterrichtsstoffen. Die angeborene psychopathische Minderwertigkeit erfährt ihre Weckung und Förderung durch solche schulische Überlastung. Durch diese wird zumeist intellektuelle Reizbarkeit bewirkt. Die Reizbarkeit des Gefühls und Wollens ist die Frucht der falschen Pflege der Phantasie, die unter der Jugend durch die verschiedensten Umstände ihre Förderung und Steigerung erfährt. Schulische Überlastung und geheime Erhitzung der Phantasie bewirken dann nicht selten gereiztem Wollen entspringendes, falsches Thun.[2])

Die psychische Reizbarkeit kann medizinische Maßnahmen nicht entbehren,[3]) aber bei der durch falsche Erziehung und verkehrte Unterrichtsart hervorgerufenen Reizbarkeit hat die Pädagogik zuerst die Pflicht, die eignen Fehler, die so verhängnisvoll das Seelenleben unsrer Zöglinge gefährden, zu beseitigen.

Erziehung und Unterricht müssen individualisieren! Heute thun sie es noch nicht, weil sie es zumeist nicht können.[4]) Das gleiche Maß an Stoff und das gleiche Tempo der psychischen Prozesse, die von einer Masse gleich gefordert werden, überlasten und strengen mehr an, als verantwortet werden kann. Die Wenigbegabten und die Langsamen, die „Einspänner“, müssen

---

[1]) Vergl. Koch, a. a. O. S. 171.

[2]) Vergl. Koch, a. a. O. S. 282.

[3]) Es ist auf Koch's medizinische Ratschläge in der angedeuteten Schrift hinzuweisen; sowie auf die Winke von Scholz, betr. die Erziehung des vasamotorischen Systems. S. 203. Vergl. auch Möbius, Das Nervensystem des Menschen und seine Erkrankungen. Reclam. S. 83 ff. Ferner Pelman in Eulenburgs Real-Encyklopädie der gesamten Heilkunde. Wien 1887. II. Band X. S. 541 ff.

[4]) Vergl. auch Pelman, Über die Grenzen zwischen psychischer Gesundheit und Geistesstörung. Berlin 1884. S. 9. — Auch Schüle, Klinische Psychiatrie. Leipzig 1886 III. S. 464.

beide das gleiche Ziel wie die Begabten und „Lokomotiven“ [1]) erreichen, und zwar von individualen und socialen Notwendigkeiten gezwungen. Wie der Unterricht, so dienen auch Regierung und Zucht heute nur der Masse, und da kann ihr Einfluß nur ein geringer sein.

Um nicht zu weit in das Gebiet der Pädagogik zu schweifen, kehren wir zu den Aufgaben der Pädagogik gegenüber der psychischen Reizbarkeit zurück.

Die intellektuell Reizbaren müssen intellektuell aus sich selbst herausarbeiten; selten darf sie objektiv etwas reizen. Sind sie im Stadium der Unruhe und bewegen sie sich in ihren ausgetretenen intellektuellen Bahnen, dann lenke man ab, fordere das Gefühl, das ästhetische oder ethische, heraus, lasse urteilen ꝛc. Immer mehr aber dränge man alles Interesse auf andre Gebiete, z. B. auf mechanische Fertigkeit, je nach Art des Falles auch auf ethische Probleme ꝛc.

Die Reizbaren im Bereiche des Gefühls veranlasse man vor allem zur scharfen Selbstkontrolle der eigenen Vorstellungen, dann zur Sammlung derselben, so wird sich, wenn auch anfangs mit Schwierigkeit und in kleinen Grenzen, doch bald ein klares und richtiges Gefühl einstellen. Die ruhige und scharfe Selbstkritik, die natürlich anfangs ihren Hauptstützpunkt im Erzieher hat, läßt die falschen Gefühle nicht überbrausen und verhindert so voreiliges Thun. Wiederholend sei gesagt, daß die Prophylaxe Klarheit und Wahrheit der Vorstellungen, Gefühle und Thaten fordert.

Das gesteigerte oder falsche Selbstbewußtsein des Ich muß bei den Reizbaren auf dem Gebiete des Wollens geschwächt, bezw. richtiggestellt werden; und zwar auch wieder zuerst durch Klarstellung der Vorstellungen und Gefühle. Die diesbezügliche Prophylaxe erstreckt sich mit auf die Hauserziehung.

Die pädagogischen Aufgaben gegenüber den psychisch Reizbaren sind nicht gering zu schätzen. Hauptbedingung ist vor allem ein besonderes Verständnis für die Sache.[2]) Die Reizbaren sind in ihrer Erregung und mithin auch sonst anti-socialer Natur. Sie bedürfen besondrer Pflege. Wenn ein Erfolg vorhanden, so ist er die Frucht langen, gewissenhaften Fleißes. — Da sich mit der Reizbarkeit auch andre Perversitäten verbinden, ist das Urteil und der Rat des Irrenarztes nie außer acht zu lassen. —

Es ist nicht immer möglich, sofort von der Qualität der Unruhe auf den Gesundheitszustand des betreffenden Individuums, namentlich bei Kindern, zu schließen, bezw. eine scharfe Grenze zwischen den Unruheerscheinungen normaler und pathologischer Naturen zu ziehen, indem gleiche Symptome auf beiden Gebieten zu Tage treten. Im allgemeinen ist nur zu sagen, daß bei pathologischen Naturen die Unruheerscheinungen umfangreicher, intensiver und öfter, anhaltender auftreten.

---

[1]) Stoy, Hauspädagogik. Leipzig 1855. S. 113.
[2]) Koch, a. a. O. S. 132.

Einer scharfen Beobachtung wird es jedoch bald gelingen, entweder bezeichnende Merkmale zu entdecken, die dann weitere Schlüsse gestatten, oder die auftretenden Erscheinungen als nicht krankhafte zu erkennen.

Die Unruhe, welche den Empfindungs-, Vorstellungs- und Gefühlsperversitäten Geisteskranker entspringt, gehört für heute ausschließlich in das Gebiet der irrenärztlichen Pathologie.

Endlich sei noch der Unruheerscheinungen gedacht, welche während des Schlafes auftreten.

Die Unruhe, welche den Schlaf begleitet, ist physischer und psychischer Art. Da in der Regel das motorische Nervensystem während des Schlafes brach gelegt scheint, so muß die psychische Regsamkeit schon eine hochgradige sein, wenn sie im Traume durch physische Unruhe zum Ausdruck kommt. Diese Unruhe, welche in bewegungwirkenden Träumen besteht, hat entweder in — dem Schlafe vorhergehender — reicher, intensiver Vorstellungsbewegung oder in gestörter, gehemmter Entwicklung und Arbeit des physischen Organismus, z. B. des vegetativen Nervensystems, seine Ursache. Die gesteigerte, physisch und psychisch wechselwirkende Unruhe äußert sich alsdann oft in Arm-, Bein- und Körperbewegungen; ferner in Sprechen, Weinen, Schreien.

Bei phantastisch, psychopathisch-minderwertig veranlagten Naturen treten nächtliche Angstanfälle und psychotische Angstträume sehr häufig auf.[1]) Die Veränderungen machen sich auch hier im Gegensatze zu den Normalen intensiver, öfter und umfangreicher bemerkbar.

* * *

Den Schluß dieser Studie bilde die kurze Zusammenstellung der pädagogischen Maßnahmen gegen die Unruhe.

Die Herbartsche Pädagogik wirkt erziehlich in drei unterschiedlichen Richtungen: sie regiert (Regierung), unterrichtet (Unterricht) und leitet an (Zucht).

Wenden wir die durch diese Richtungen bestimmten Aufgaben auf die im Vorstehenden geschilderten Unruheerscheinungen an, so ergiebt sich:

Die Regierung hält zurück, dämmt ein, drängt die Regungen einer ungezügelten Naturkraft, eines wilden Ungestüms und die instinktiv erfolgenden Bewegungen in ihre Schranken,[2]) und zwar durch Liebe, Autorität, Beschäftigung, gute Umgebung, Drohung.[3])

---

[1]) Vergl. Koch, a. a. O. S. 282 u. 157 u. 22.

[2]) Vergl. Rein, Pädagogik. Stuttgart, Göschen. 1893. II. S. 135.

[3]) Herbart, Allgemeine Pädagogik. S. 130 ff. Des weitern, die pädagogischen

Der Unterricht hat die Vorstellungen zu klären und zu ordnen, die erwachsenden Gefühle und das Thun so zu leiten, daß sie sich der bessern, sittlichen Einsicht unterstellen.

Die Zucht leitet an zur Handlung, und zwar zur zweckmäßigen, gerechten, guten.

Durch eigne Mittel kann sich jedes Gebiet Autorität dem Zögling gegenüber erzwingen. Aus Rücksicht auf die Individualität ist die Betonung eines oder des andern Gebietes oft geboten.

Alle erzieherische Thätigkeit gipfelt in der Person des Erziehers. Der Erzieher Unruhiger hat außer den sonst unbedingt notwendigen Erziehereigenschaften folgende sich zu erhalten, bezw. sich anzueignen:

Ruhe, Geduld und Nachsicht, aber auch Ausdauer und Konsequenz.

Mit Ruhe wird er die Unruhe bemeistern. Subjektive Unruhe steigert die objektive Unruhe. Eiserne Ruhe dagegen übt einen wohlthuenden, beruhigenden Einfluß aus auf das aufgeregte Nervensystem des Gebiets.

Aber die eiserne Ruhe versäume nicht, Nachsicht mit dem Ungeübten und dem Kranken zu üben und liebevolle Geduld immer wieder erkennen zu lassen. Zähe suche die Ausdauer in aller Liebe ihr Ziel: die Gewöhnung; denn sie ist alles in der Erziehung. Und um dieser Gewöhnung zum Richtigen und Guten, zum Zweckmäßigen und Edlen willen, bleibe die Konsequenz des Erziehers eifrigstes Bemühen.

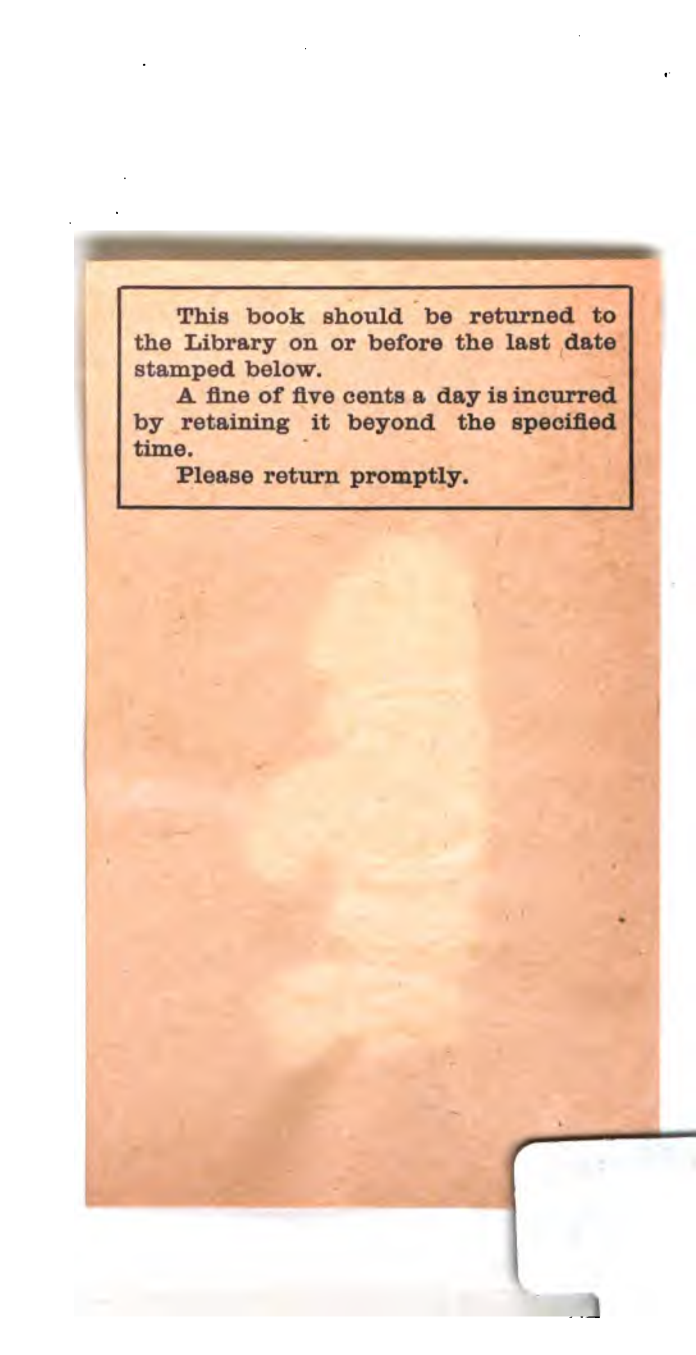
Wird der Erzieher erkennen, daß er durch stete Kritik und Korrektur des eignen Wesens mit seiner Person und seinem Beispiele einen günstigen Einfluß auf seine Zöglinge ausübt, und daß sich in diesen das Unbewußte und Bewußte der richtigen, bessern Erkenntnis von innerer Notwendigkeit getrieben willig unterordnet, so hat er seine Zöglinge zu einer gewissen innern Freiheit geführt, die Ruhe und Sicherheit im Wollen zur Voraussetzung hat, — die in Wahrheit auch nur der verdient, der sie täglich erobern muß und kann. —

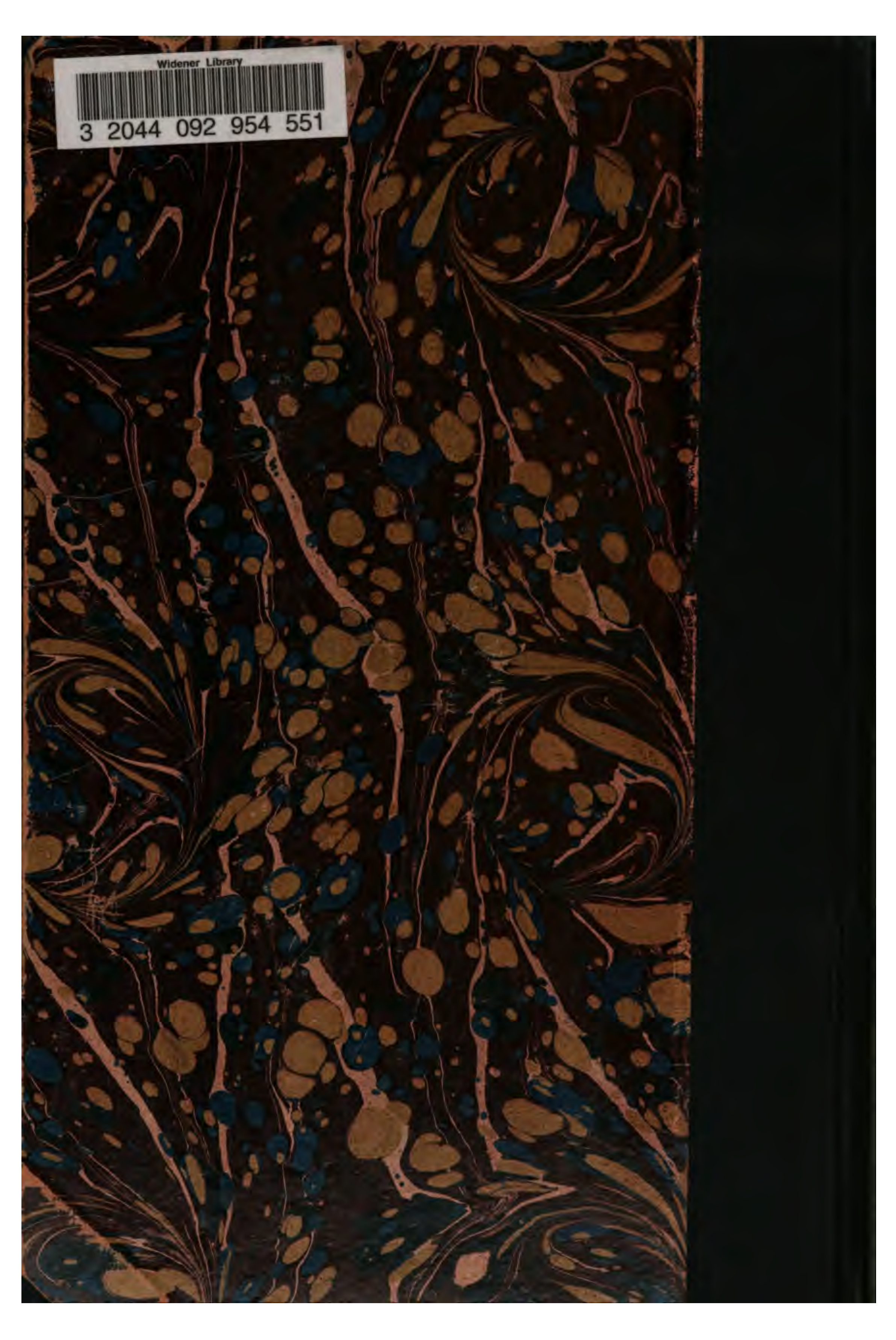
Maßnahmen betr., vergl. Herbarts sämtliche pädagogische Schriften. Langensalza, Mann. 1890. V. Ziller, Allgemeine Pädagogik. Leipzig 1884. II. S. 106 ff.: 134 ff; 393 ff. Ferner Grundlegung zur Lehre vom erziehenden Unterricht. Leipzig 1884. II.

Litteratur zur Einführung in die pädagogische Pathologie.

Ludw. v. Strümpell, Pädagogische Pathologie. 2. Aufl.
Ufer, Geistesstörungen in der Volksschule.
— — Nervosität und Mädchenerziehung.
— — Das Wesen des Schwachsinns.
— — Übersetzungen:
Royce: Wie unterscheiden sich gesunde und krankhafte Geisteszustände beim Kinde.
Pérez: Die Anfänge des kindlichen Seelenlebens.
Siegert, Problematische Kindesnaturen.
— — Die Periodizität in der Entwicklung der Kindesnatur.
— — Kinderselbstmorde.
Trüper, Psychopathische Minderwertigkeiten im Kindesalter.
— — Koch, Ufer, Zimmer: Zur pädagogischen Pathologie und Therapie.
— — „Die Kinderfehler.“ Zeitschrift.
Közle, Die pädagogische Pathologie in der Erziehungskunde des 19. Jahrhunderts.
— — Mehrere Artikel in Rein's „Encyklopädischem Handbuch der Pädagogik.“
Spitzner, Die wissenschaftliche und praktische Bedeutung der Lehre von den psychopathischen Minderwertigkeiten.
— — Pädagogische Beobachtungen der Kinder. (Allg. deutsche Lehrerzeitung 1895.)
Stötzner, Schulen für schwachbefähigte Kinder.
Förster, Der geistig Zurückgebliebene und seine Pflege in den ersten Lebensjahren.
Richter, Die Leipziger Schwachsinnigenschule.
Ferner die einschlägige Litteratur über die Pädagogik der Blinden, Taubstummen, Stotterer und Idioten.
Wundt, Grundzüge der physiologischen Psychologie.
Ziehen, Leitfaden der physiologischen Psychologie.
— — Psychiatrie. Mehrere Artikel in Reins Encyklopädie.
Gude, Gesetze der Physiologie und Psychologie.
Scholz, Die Charakterfehler des Kindes.
Koch, Psychopathische Minderwertigkeiten. I—III.
Pelman, Nervosität und Erziehung.
— — Über die Grenzen zwischen psychischer Gesundheit und Geistesstörung.
— — Über „Irrenanstalten“ und „Irrenbehandlung“ in Eulenburgs Real-Encyklopädie.
Schüle, Klinische Psychiatrie.
Kraepelin, Psychiatrie.
Flemming, Geistesstörungen und Geisteskranke.
Ad. Strümpell, Krankheiten des Nervensystems.
Möbius, Das Nervensystem des Menschen und seine Erkrankungen.
Emminghaus, Die psychischen Störungen des Kindesalters.
Krafft-Ebing, Psychiatrie.
— — Über Nervosität.
Boginsky, Lehrbuch der Kinderkrankheiten.
Seeligmüller, Wie bewahren wir unsere Kinder vor Nervenleiden? (Deutsche Revue 1891.)
Sollier, Idiot und Imbecilla.
Ferner die rein pädagogischen Schriften von Herbart, Ziller, Stoy, Rein, Ackermann, Barth, Jean Paul 2c.

Inhalt.




Widener Library
3 2044 092 954 551